

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 96.

Freitag, den 24. April 1908.

15. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Das Ende des Freisinn.

Der Parteitag der Freisinnigen Vereinigung in Frankfurt kann allen denjenigen, die politischen Ideologien einen größeren Einfluß auf die Politik beimessen, zum besonderen Studium empfohlen werden. Dieser Parteitag verdiente besondere Beachtung, weil man wußte, daß es auf ihm zwischen der Richtung Barth, Gerlach, Breitscheid und der Richtung Bachnicks, Heckcher usw. zu einer Kraftprobe kommen würde. Er sollte zeigen, ob die ehrlich demokratischen und liberalen Elemente im Freisinn noch irgend etwas Erhebliches hinter sich haben, ob die wirtschaftlichen Interessen über die liberalen Prinzipien, die demokratischen Argumente über die Taktik des Liberalismus entscheiden.

Die Barth-Gerlach-Breitscheid-Gruppe wußte, daß ihr in Frankfurt der Prozeß gemacht werden sollte. Die leitende Instanz der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft, die „Freisinnige Zeitung“, hatte ja rund heraus erklärt, daß ein weiteres Zusammenarbeiten mit der Freisinnigen Vereinigung nur dann möglich sei, wenn die Barth, Gerlach, Breitscheid und ihre Freunde ausgeschafft würden. Die mit dem Ausschluß bedrohten Herren mußten, daß es sich für sie um Sein oder Nichtsein innerhalb der Freisinnigen Vereinigung handelte. Sie hatten sich deshalb gründlich zum Kampf trainiert. Und es muß gesagt werden, daß sie in dem Kampf mit den Bachnicks, Heckcher und Konsorten wacker ihren Mann gestanden haben! Ihre Reden waren eine glänzende Rechtfertigung ihres oppositionellen Standpunktes und eine vernichtende Kritik der für die Fraktionsgemeinschaft und die Blockpolitik begeisterten Mehrheit der Fraktion. Dabei standen die Gerlach, Barth, Breitscheid in ihrem Kampfe durchaus nicht allein. Eine Reihe namhafter Politiker der Freisinnigen Vereinigung stellte sich mehr oder minder entschieden auf ihre Seite, so die Herren Gothein, Corell, Dr. Hohmann usw. Die paar Arbeitervertreter sekundierten gleichfalls der Opposition. Wenn man die Debatte verfolgt, erhält man den Eindruck, daß die Opposition sich energisch und siegreich in der Offensive befunden hat, daß dagegen die Stellung der Blockbrüderschaft eine liberaler klägliche war. Auch die Rede des Herrn Raumann, der einen vermittelnden Standpunkt einnahm, freilich mehr zugunsten der Blockpolitik, als zugunsten der von Barth und seinen Freunden verfolgten Taktik, war inhaltlich so schwach, daß sie für halbwegs denkende Hörer die schneidende Kritik der Barth, Gerlach, Breitscheid, Gothein, Corell usw. wahrhaftig nicht zu entkräften vermochte. Und was war gleichwohl das Resultat dieses von der Opposition mit ebenso viel Ehren von den Repräsentanten des Blockfreisinn mit so viel Unehren bestandenen Rededuell? Die in der „Freisinnigen Zeitung“ gegebene Ordeur der Kopsch, Fischbeck und Wiemer wurde prompt ausgeführt: Die Barth, Gerlach, Breitscheid und ihre Freunde wurden durch die Abstimmung über die entscheidende Resolution derartig brüskiert und isoliert, daß ihnen nichts übrig blieb, als ihren Austritt aus der Freisinnigen Vereinigung zu erklären!

Die wichtigsten Gründe, die schlagendsten Argumente, der flammendste Appell an die liberalen Prinzipien — alles das nützte nichts! Alle rednerischen Erfolge versagten. Trotzdem sich die Bachnicks, Heckcher und Raumann nur schwächlich verteidigten, stand die übergroße Mehrheit der Delegierten getreu zur Fraktionsgemeinschaft und zum Block. Herr Cohn, der Dessauer Delegierte, hatte recht behalten mit seinen Ausführungen, daß nicht politische Prinzipien, sondern wirtschaftliche Gegensätze den Ausschlag geben, daß also infolge der wirtschaftlichen Gegensätze der Bourgeoisie gegenüber dem Proletariat der Freisinn nicht auf der Seite der emporstrebenden demokratischen Bevölkerungselemente stehen kann, sondern nur auf der Seite der Unterdrückten des Volkes!

Herr Dr. Barth übte an der Blockpolitik und ihren Früchten vernichtendste Kritik. Er charakterisierte das Vereinsgesetz als durchaus reaktionäres Machwerk. Er berief sich auf einen Verwaltungsbeamten, den Bürgermeister Schücking, der im „Berliner Tageblatt“ überzeugend auseinandergesetzt hatte, daß in Preußen alles wie bisher bleiben werde, nur werde man die fremden Sprachen unterdrücken und die Sugendlichen ausschließen. Er geißelte die Zustimmung zu dem § 7 des Vereinsgesetzes als Verletzung der staatsbürgerlichen Rechtsgleichheit. Aber er begnügte sich nicht mit der Brandmarkung dieses reaktionären Handlungsplanes des Freisinn, sondern er charakterisierte die ganze

Blockpolitik als eine antidemokratische Politik. Der Abgeordnete Gothein stimmte ihm lebhaft zu. Auch er erklärte die Zustimmung zum § 7 des Vereinsgesetzes für einen Verstoß gegen die liberalen Grundprinzipien, für ein unzweifelhaftes Ausnahmengesetz. Wohl sei es möglich gewesen, daß der Freisinn die Reaktion wirklich bekämpfen konnte, wenn das liberale Bürgertum und die Sozialdemokratie sich zusammengeschlossen hätten. Die Blockpolitik bedeute aber den Anschluß der Liberalen nach rechts, die Unterstützung der Reaktion. Es sei dringend notwendig, endlich mit der Blockpolitik ein Ende zu machen. Geschehe das nicht, so bestehe die Gefahr, daß der Freisinn sich zum Nationalliberalismus entwickle. Auch Dr. Breitscheid bezeichnete die Fraktionsgemeinschaft und die Blockpolitik als den Übergang zum Nationalliberalismus. Und Dr. Dohrn bestätigte diese Auffassung: Breitscheid habe recht, wenn aber Dr. Barth aus der Freisinnigen Vereinigung ausscheide, so werde diese Entwicklung zum Nationalliberalismus sich noch schneller vollziehen. Dr. Hohmann bekämpfte die Darlegungen Dr. Cohns. Von ihm vortragene Ansichten über die Sozialdemokratie, daß sie eine größere Gefahr darstelle, als die Reaktion, seien veraltet. Die Linke des Freisinn habe geglaubt, über solche Vorstellungen hinweg zu sein.

So appellierten die entschiedenen Freisinnigen an den mehr als 400köpfigen Parteitag. Und weder Bachnicks, noch Heckcher, noch Raumann wußten dieser Auffassung etwas entgegenzusetzen. Denn die kindliche Auffassung des Herrn Raumann, daß der Liberalismus erst groß werden müsse, und zwar dadurch groß werden müsse, daß er sich mit der Reaktion vereinige, um dann gemeinsam mit der Sozialdemokratie die Reaktion um so wirksamer bekämpfen zu können, wurde von v. Gerlach hinfänglich verspottet, der darauf hinwies, daß die Erziehung zur reaktionären Blockpolitik doch wahrhaftig keine Vorstufe zum gemeinsamen Vorgehen mit der Sozialdemokratie gegen die Reaktion sein könne. Raumanns wunderbare Taktik sei daselbe, als wenn man in einen Korb saurer Äpfel ein paar frische Äpfel werfe in dem Wahn, dadurch die faulen Äpfel wieder zu frischen machen zu können! Auch der skandalöse Antrag Dove-Mommsen, der den reaktionären Steueranschlüssen auf die Masse bereitwillig dadurch entgegenkommt, daß die Freisinnigen sich bereit erklären sollen, gegen einige Duzend Millionen direkter Steuern diverser Hundert Millionen indirekter Steuern zu bewilligen, wurde von der Opposition in die Debatte gezogen und gebührend gekennzeichnet. Herr Heckcher dagegen erklärte ostentativ, daß er diesen Antrag Dove-Mommsen begrüße, da er den Beweis liefere, daß auch der Freisinn nun endlich einmal „positiv“ mitarbeiten wolle!

Man sieht, die Rechte sowohl wie die Linke der Delegiertenversammlung ließen es an Offenheit des Tones nicht fehlen. Demokratie und Antidemokratie, Freisinn und Pseudoliberalismus standen sich in schroffem Gegensatz gegenüber. Und die Linke vertrat ihren Standpunkt mit allem Nachdruck, mit aller rednerischen Geschicklichkeit. Die Mehrheit hingegen begnügte sich damit, nur einige Redner vorzuschicken und sich auf die äußerste Defensiv zu beschränken. Und trotz alledem erlitt die Opposition eine glänzende Niederlage!

Bei der Abstimmung über den Antrag Dr. Herz-Hamburg, der das Bedauern über die Zustimmung der Fraktion zum § 7 des Vereinsgesetzes aussprach, weil darin eine Verletzung der Grundlagen des Liberalismus erblickt werden müsse, offenbarte sich die Scheidung der Geister. Der Rechtsanwalt Dr. Brand-Hamburg hatte noch ein übriges getan und die Resolution Herz dergestalt abgezwängt, daß zwar die Stellungnahme der Fraktion bedauert, wohl aber der Beweggrund zu dieser Stellungnahme „gewürdigt“ wurde. Diesem Kompromiß stimmten sich jedoch die Vertreter der Mehrheit der Reichstagsfraktion, die Bachnicks, Heckcher, Raumann usw. entgegen. Sie erklärten, daß sie in der Annahme dieser Resolution ein Mißtrauensvotum erblickten und die Konsequenzen daraus ziehen würden. Darauf erklärte namens der Minderheit der Reichstagsabgeordnete Dr. Potthoff, daß sie umgekehrt in der Ablehnung dieses Antrages ein Mißtrauensvotum erblickten würden und entschlossen seien, die Konsequenzen zu ziehen.

Trotzdem wurde der Antrag der Minderheit mit 315 gegen 98 Stimmen bei 18 Stimmenthaltungen abgelehnt! Der Gruppe Barth, Gerlach, Breitscheid war damit der Stuhl vor die Tür gesetzt

worden. Sie zog denn auch die Konsequenzen dadurch, daß 20 Mitglieder von Berlin und einigen süddeutschen Städten ihren Austritt aus der Freisinnigen Vereinigung erklärten. 20 Delegierte von mehr als 400! Die Herren Dohrn, Gothein, Potthoff, Corell usw. blieben der Freisinnigen Vereinigung treu, trotzdem sie vorher in der Debatte so lebhaft die Befürchtung geäußert hatten, daß nach einem Ausscheiden der Barth und Gerlach die Freisinnige Vereinigung umso rascher in der Freisinnigen Volkspartei und schließlich im Nationalliberalismus aufgehen würde! Die Ausgeschiedenen werden damit um eine Erfahrung reicher sein. Sie werden einsehen lernen, wie wenig auf das schönste Pathos und auf die enthusiastischsten Freundschaftserklärungen zu geben ist. Selbst die Gothein, Corell und Dohrn halten es lieber mit dem Nationalliberalismus als mit der wirklichen Demokratie!

Vor allen Dingen aber sollte die Arbeiterschaft aus diesem Vorgang lernen. Die Herren Barth, Gerlach und Breitscheid sind keine Sozialdemokraten! Sie stehen durchaus auf dem Standpunkte des Kapitalismus, sie bekämpfen die sozialistische Gesellschaftsordnung, weil sie wähen, daß auch auf dem Boden des Kapitalismus die Forderungen der besitzlosen Klassen befriedigt werden könnten. Sie glaubten durch ihre Bestrebungen nicht den Liberalismus zu bekämpfen und die Sozialdemokratie zu bekämpfen, sondern im Gegenteil dem Liberalismus neues Leben einflößen und den Sozialismus als Irrglauben nachweisen zu können. Als sie aber eine Probe auf die Ehrlichkeit des Liberalismus zu machen suchten, blieben sie in der kläglichen Minderheit, sahen sie sich der liberalen Erfolglosigkeit bis auf klägliche Reste beraubt!

Das sollte den Kreisen der Arbeiterschaft, die bisher das Weite und die Notwendigkeit des proletarischen Klassenkampfes noch nicht begriffen haben, doch endlich ein vollgültiger Beweis dafür sein, daß im politischen Kampfe einzig die wirtschaftlichen Interessen entscheidend sind!

Die klägliche mißlungene Kraftprobe zwischen den letzten Vertretern eines wirklichen Freisinn und dem Blockfreisinn beweist, daß fürderhin von einem „Freisinn“ keine Rede mehr sein kann!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Landwändler und Block.

Am 17. Dezember 1907 sprach Herr Dietrich Hahn auf einer Bundesversammlung in Neuh. Dabei führte er aus:

„Die Blockpolitik darf nicht benutzt werden zur Förderung liberaler Wirtschaftsgrundlagen und des Großkapitals der Börse. Zur Förderung unserer nationalen Wirtschaftspolitik werden wir weiter kämpfen im alten Rahmen, so wie hoffen, mit dem Zentrum.“

Das Essener Zentrumsorgan vergleicht damit die Rede des Abg. Dr. Koesfick im Reichstage und die Abstimmung des Bundes der Landwirte für das Börsengesetz. Das Blatt meint, da könne man begreifen, daß Dr. Hahn vor der Abstimmung über das Börsengesetz nach Italien abgereist ist, nachdem er noch reich seine Stimme für die polenfeindliche Gestaltung des Vereinsgesetzes in die Waagschale geworfen hatte.

Wir sehen also auch hier, wie bei der Freisinnigen Vereinigung, Widerspruch zwischen den Anschauungen der Wähler und der Tätigkeit der Abgeordneten.

Die Scham ist hin.

Sehr trübsinnige Betrachtungen stellt die „Freisinnige Zeitung“ in einem Rückblick auf die Arbeiten des Reichstages und des preussischen Landtages an. Sie sagt, ein rechter Winter des Mißvergnügens liege hinter uns. Die Abwicklung der parlamentarischen Geschäfte im Reichstage und im Landtage habe nicht selten Anlaß zu Mißvergnügen geboten. Die neue Mehrheit im Reichstage habe ihren Befähigungsnachweis erbringen sollen. Dabei sei es „nicht ganz glatt“ hergegangen. Zwar sei die im Dezember ausgebrochene Blockkrise sofort wieder beigelegt worden. Aber mit diesem „Ausgleich“ sei im Grunde nicht allzuviel erreicht gewesen. Dann sei die Besatzungsprobe gekommen — Vereinsgesetz und Börsengesetz. Und da habe es „Momente gegeben, in denen es so aussah, als sollte der Block wirklich aus dem Leben gehen“. Der entschiedene Liberalismus habe seine arge Plage gegen-

über den konservativen Tendenzen und noch mehr mit der verbündeten Opposition des Zentrums und der Sozialdemokratie" gehabt. Aber, so versichert das Freiheitsblatt im Tone erhabenen Ernstes, "der entschiedene Liberalismus wandelte unbeeinträchtigt seinen geraden Weg, den Weg, der zum Ziele führte".

Bekanntlich war dieser "gerade Weg" der Weg des Verrats, der Abwendung von der früheren Haltung, der Weg zu einer elenden Schacherpolitik. Die "Freisinnige Zeitung" schämt sich nicht, hinzuzufügen: "Und heute, nachdem das Ziel erreicht ist, dürfen wir des Mißvergnügens getrost vergessen und uns des durch die hingebende und kluge Mitarbeit der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft erzielten Erfolges freuen." Die Blockpolitik sei Wirklichkeit geworden.

Die "Erfolge" näher zu beleuchten, zu zeigen, wie "erfreulich" sie sind, hütet sich das führende Organ der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft. Es weiß wohl, warum. Diese "Erfolge" sind nämlich nichts weniger als eine liberale Errungenschaft; im Gegenteil ist der Liberalismus dabei der Leidtragende. Liberale Prinzipien sind dabei nicht zur Geltung gekommen, sondern geopfert worden, um einen Blockerfolg einzuzuführen. Ehrliche Liberale vermögen sich solchen "Erfolgen" nicht zu freuen, sondern schämen sich seiner und verhüllen ihr Haupt ob der Schande, die der Blockliberalismus auf sich geladen hat.

Die Enteignung im Anzuge.

Die preussische Ansiedlungskommission hat, so melden "nationale" Blätter, bereits einen umfangreichen Plan über die zunächst für beabsichtigte Enteignungen polnischer Grundbesitzer aufgestellt und den Plan den Regierungen in Bromberg, Posen, Marienwerder und Danzig, die bei der Enteignung mitzuwirken haben, überreicht. Diese Schnelligkeit, mit der hier preussische Behörden arbeiten, steht in auffälligem Gegensatz zu ihrer sonstigen bürokratischen Schwerfälligkeit. Bei Unterdrukungsgelegenheit arbeitet man eben fixer. Das Polener Korrespondenzbureau verbreitet sogar schon diese Einzelheiten:

Es ist an der Enteignung fast der gesamte polnische Hochadel mit seinen in den letzten Jahren erworbenen Gütern beteiligt. So ist z. B. der Grafin Konstantia Wielkopska auf Siedlec mitgeteilt worden, daß die Enteignung ihrer in den letzten Jahren erworbenen Güter Kotowo und Drzazgomo in Aussicht genommen worden sei. Die Gräfin soll darauf gebeten haben, ihr diese beiden Güter zu verlassen und an deren Stelle das Gut Siedlec mit der umfangreichen Fleisch- und Wurstwarenfabrik, bei der die gräfliche Verwaltung in den letzten fünf Jahren 79 000 Mk. zugelegt haben soll, zu enteignen. Dieser Bitte kann nicht entsprochen werden, weil Siedlec ein alter Familienbesitz ist, der nach den Bestimmungen des Enteignungsgesetzes nicht enteignet werden darf. Vorgehen ist unter anderem auch die Enteignung des sehr umfangreichen neu erworbenen Landbesitzes des Grafen Małaj Wielkopski auf Chobiniec im Kreise Samter. Ein besonderes Augenmerk wird auch auf die von polnischen Genossenschaften und Parzellierungsbanken in letzter Zeit erworbenen und noch nicht aufgetheilten größeren Güter gerichtet. Wegen die geplante Parzellierungen und die Aufteilung dieser Güter an die angrenzenden polnischen Landwirte soll in der Regel Einspruch erhoben werden. Die Enteignung kleinerer Besitzungen ist zurzeit noch gar nicht in Aussicht genommen, da mit der Durchführung der zurzeit vorliegenden, umfangreichen Enteignungspläne die Ansiedlungskommission und die hierbei mitwirkenden Verwaltungsbehörden im laufenden Jahre vollaus zu tun haben werden.

Die Enteignung ist also in vollem Anzuge! Mit geschickter Demagogie gibt man an, man wolle vorläufig die kleineren Güter noch nicht bei der Enteignung in Aussicht nehmen oder das Gesetz ihnen gegenüber vorläufig in "möglichst liberaler Weise" anwenden, um der polnischen Agitation den Wind aus den Segeln zu nehmen. Es fragt sich nur, ob dieses schlaue Plänchen gelingen und die berechnete Entrüstung der Polen nicht erst recht auflodern wird, wenn die Ansiedlungskommission schließlich später doch kleinere Besitzungen in steigendem Maße expropriert. Bei all dem darf auch nicht die starke konservative Gegnerschaft gegen das Enteignungsgesetz übersehen werden, die in jenen denkwürdigen Debatten im preussischen Herrenhause zum Ausdruck kam. Denn die konservativen Brachten gerade der Enteignung des polnischen Großgrundbesitzes — aus begrifflichen Gründen — schärfste Opposition entgegen, wie auch die damaligen Anträge der Herrenhauskommission, die die polnischen Grundbesitzer mit einem Schutzwall umgeben sollten, klipp und klar bewiesen. Wenn jetzt die Herren von der Ansiedlungskommission vorwiegend die großen Güter aufs Korn nehmen wollen, so können sie sich sehr leicht den Zorn sehr einflussreicher Persönlichkeiten zuziehen, der nicht auf die leichte Schulter zu nehmen ist. Trotz der beschwichtigenden Meldungen ist es somit noch gar nicht sicher, ob nicht dennoch die kleinen Besitzungen zu allererst von ihrer heimischen Scholle im "nationalen" Interesse gejagt werden.

Die Klassengegensätze im Zentrum.

Wie scharf die verschiedenen im Zentrum vertretenen Interessen miteinander kollidieren, zeigen die Vorgänge im Landtagswahlkreis Mühlheim-Wippert. Dieser Kreis war bisher durch zwei Juristen und einen Landwirt vertreten, die sämtlich dem Zentrum angehörten. Der Landwirt will nicht mehr kandidieren; man redet davon, daß an seine Stelle ein Arbeiterkandidat treten solle. Das bringt die "Ahein. Volksstimme", das Organ der Zentrum agrarier, auf die Beine. Das Blatt schreibt:

Der Landwirt wird hinausmandoriert, der Arbeiter kommt hinein. Wie reimt sich das zusammen mit den großen Zönen, die immer von der Berücksichtigung der Landwirte durch das Zentrum geredet werden. Ein wird den Landwirten Honig um die Backen gesprüht und dann gibt's eine Ohrfeige drauf, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Wenn sie dann wieder zu sich kommen, sehen sie erst, daß sie neben dem Stuhle sitzen.

Das Blatt schließt mit der Drohung, daß die Landwirte im genannten Wahlkreise das nicht länger mit ansehen würden; man verlange einen Abgeordneten, der von landwirtschaftlichen Fragen etwas versteht und

nicht umfalle, wenn seine städtischen Kollegen auf ihn einreden. Im übrigen brauche sich das Zentrum gar nicht zu wundern, wenn viele einflussreiche Landwirte von ihm abfallen und zum Bund der Landwirte oder zur Wirtschaftlichen Vereinigung übergehen. Gerade die einflussreichen Landwirte durchschauen das Spiel und tun nicht mehr mit.

Die katholischen Arbeiter können daran wieder lernen, wie wenig Aussicht sie haben, ihre Interessen vom Zentrum tatkräftig vertreten zu sehen. Die gegensätzlichen Interessen der verschiedenen Gruppen des Besitzes werden da immer den Hemmschuh bilden.

Eine Osterpredigt Dertels.

Wieder einmal ist über Herrn Dertel der Oberlehrergeist gekommen. Eine Rede, die er zum Osterfest in Gedanken vor seinen Schülern hielt, erblühte schließlich zu einem Leitartikel in der "Deutschen Tageszeitung". Darin heißt es unter anderem:

Was die ersten Ostern gebracht haben an Kraft und Gnaden, uns ist's geblieben, wenn wir nur den blöden, greifenhaften Unglauben beiseite rufen und den Dämmergespenstern des Zweifels die Tür weisen. Ein Narr, der sich seines Unglaubens rühmt! Ein Tor, der wähnt, mit den grauen Nebelschwaden des Zweifels die Sonne scheuchen zu können! Der Glaube ist männlich, Unglaube und Zweifel sind weiblich. Der Glaube führt zur Vollendung und Verjüngung; Glaubenslosigkeit macht alt und zieht abwärts. Fester Oberglaube ist die erste, die größte Ostergnade. Nur wer zu glauben vermag, der ist sein selbst und seiner Zukunft sicher; nur der findet die Bahnen empor zum Licht, heimwärts. Den Glaubenslosen oder den Glaubensarmen umfängt immer das grauliche, eifige Dunkel lichtloser Winternacht, für den zieht nie der siegende, Schatten scheidende Morgen herauf. Wer aber im stillen, sicheren Glauben am frühen Ostermorgen zum Heilsborne pilgert, ohne sich von dem vormüßigen Gerede des Gassenvolkes irre machen zu lassen, der nimmt köstlich kares Osterwasser mit heim, das ihm ewige Jugend verbürgt, — ewige Jugend über das Grab hinaus.

Schade nur, daß der Oberglaube nicht auch zur Verteidigung des preussischen Dreiklassenwahlrechts herhalten mußte. Das Wort vom "vormüßigen Gerede des Gassenvolkes" ist nur ein schwacher Anspitz dazwischen.

Dänemark.

Kein neuer deutsch-dänischer Handelsvertrag. Aus Kopenhagen wird der "Köln. Ztg." geschrieben: "Wie verlautet, sind die Handelsvertragsverhandlungen Dänemarks mit Deutschland auf unbestimmte Zeit abgebrochen, das will sagen, es besteht nach dem Tode des Finanzministers Lassen, der die Triebfeder dieser Verhandlungen war, vorerst überhaupt keine Aussicht, daß Dänemark die Verhandlungen wieder aufgreift, sondern es ist leicht möglich, daß jetzt die Gegnerpartei, die eine rührige Wirksamkeit gegen die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland entfaltet hat, die Oberhand bekommt. Die Stimmung ist in Dänemark ganz allgemein gegen einen Tarifvertrag, weil man nicht ganz ohne Grund fürchtet, damit in Frankreich und England anzuklopfen. Es geht ein begründetes Gerücht, daß die Haltung Frankreichs gegen Dänemark (die Ausschließung der Nationalbankobligationen von der Pariser Börse) weniger auf die Weinstempelsteuer als auf die Verhandlungen Dänemarks mit Deutschland zurückzuführen sei. Desgleichen glaubt man hier, daß England mit Mißbehagen auf diese Verhandlungen gesehen habe. Die "Nationaltidende" schreibt: "Unsere nationalen Sympathien ziehen uns nach Westen und unsere größten ökonomischen Interessen gehen denselben Weg. Wir hegen die feste Hoffnung, daß der Versuch, unsere kommerziellen Waren nach Süden zu ziehen, ein für allemal mit dem verstorbenen Finanzminister ins Grab gesunken sind." Obgleich es zweifelhaft sein kann, ob sich hierin die öffentliche Meinung ausdrückt, so geht diese doch sicher überwiegend dahin, daß das gegenwärtige Handelsvertragsverhältnis Dänemarks zu Deutschland eigentlich für Dänemark das günstigste ist, um so mehr als Dänemark bei einem Tarifvertrage nennenswerte Vorteile für seine Ausfuhr nach Deutschland nicht erwartet, da ja an ein Veterinär-Übereinkommen bei der gegenwärtigen Stimmung in Deutschland nicht zu denken ist. — Das ist's! In diesem letzten Satz wird der wirtschaftliche Grund für die Haltung Dänemarks ausgesprochen! So lange ein Profitinteresse der Agrarier Preußen unter dem Vorwande, die Einschleppung von Viehseuchen zu verhindern, die Grenzen sperrt, so lange hat Dänemark kein Interesse daran, zu einem neuen Handelsvertrag mit Deutschland zu kommen. Die deutsche Industrie mag zusehen, wie sie sich mit dem allmählichen Verlust des dänischen Marktes abfindet. Wenn nur die Ochiengrafen gedeihen, mag das andere zum Teufel gehen, heißt das Leitmotiv der preussisch-deutschen Wirtschaftspolitik.

Rußland.

Die russische Wachtel. Der "Golos Sozialdemokrata" bringt in seiner letzten Nummer nachstehenden Bericht über die Lage der Gefangenen in der berühmtesten Schlüsselburger Festung: "Alle drei Gefängnisse, in denen die Schlüsselburger Gefangenen interniert sind, sind völlig voneinander getrennt. Das Regime ist ungeheuer streng. Nach dem mißlungenen Fluchtversuch des Anarchisten Speranski wurden die Repressalien und Schutzmaßregeln noch verstärkt. Ringsum ist die Festung mit Wasser umgeben. Die Ringmauern sind 8 bis 10 Meter dick. Es wimmelt überall von Aufsehern, die mit Karabinern und Browningpistolen bewaffnet sind. Die Gefangenen befinden sich in strengster Einzelhaft. Einmal am Tage wird die Zellentür geöffnet (zum Spazierengehen) und dreimal die Türklappe. Für das "Spaziergehen" sind 40 Minuten festgelegt. Hierbei werden je 5 Gefangene von 4 Aufsehern begleitet. So werden einige Duzend politischer Gefangener bewacht, die, mit Ketten an den Füßen und in Arrestantenkleidung gekleidet, Tag und Nacht in verschlossenen Zellen weilen." — Im ganzen befanden sich Ende März in Schlüsselburg 51 Gefangene, von denen verurteilt waren zu Zwangsarbeit: lebenslanglich 11, auf 16—20 Jahre 22, auf 15 Jahre 13.

300 Personen verhaftet. Aus Lublin wird offiziös gemeldet: Die Polizei entdeckte ein geheimes Lokal der sozialdemokratischen Kampfgesellschaft (?) und verhaftete dort 300 Personen, meist Arbeiter, darunter mehrere, die der Ermordung eines Polizeikommissars, eines Gendarmunteroffiziers und eines Polizisten verdächtig sind. In einem Badehause wurden 500 Patronen und Browningpistolen, sowie zwei Bomben gefunden. Ferner wurde in Warschau im Sächsischen Garten ein Waffendepot entdeckt.

Portugal.

Eine Verschwörung. Der infame Wahlterrorismus der Regierung scheint seine Früchte zu tragen. Wie dem Londoner "Globe" aus Lissabon gemeldet wird, scheinen sich die von verschiedenen Blättern gebrachten Gerüchte über die Entdeckung einer Verschwörung gegen König Manuel zu bestätigen. Das Komplott sollte bei der Eröffnung des Parlaments zur Ausführung kommen, der der König beiwohnen wird. Infolge dieser Entdeckung werden ungeheure Massenverhaftungen vorgenommen. Aus allen Teilen der Provinz treffen Truppen ein. Am Tage der Parlamentsöffnung wird der Weg vom königlichen Palast zur Kammer von einem dreifachen Truppenkordon besetzt und der königliche Wagen von einer starken Kavallerieabteilung eskortiert werden.

England.

Eine neue Strafexpedition. Nach einem Telegramm aus London ist gegen die Mohmands, einen unruhigen räuberischen Stamm an der Grenze von Britisch-Indien, der das Gebirge zwischen Peshawar und Kohat bewohnt, eine zwölftausend Mann starke Expedition unter General Wilcox aufgebracht. Die Mohmands haben kürzlich britische Truppen bei Schalkadar angegriffen, zwei Mann getötet und einen verwundet. Sie sollen sich schon seit längerer Zeit durch starke heimliche Waffenzufuhr zu einem selbständigen Vorgehen gerüstet haben. Die Tragweite des jetzt ausgebrochenen Konfliktes wird ganz von dem Verhalten des Emirs von Afghanistan abhängen, der übrigens den russisch-englischen Vertrag noch immer nicht ratifiziert hat. Die Mohmands erhalten nämlich auf Betreiben der Mullahs von den afghanischen Stämmen Verstärkung, was die afghanischen Grenzbehörden leicht dadurch verhindern könnten, daß sie den Übergang über den Kabulfluß absperren. Im Jahre 1897 fand während des Afridi-Aufstandes ähnliches statt, doch rief der verstorbene Emir die den Afridis anstößenden Vanden zurück. Tritt die Intervention des Emirs ein, so müssen die kriegerischen Pläne der Mohmands zusammenfallen.

Korea.

Ein Attentat-Versuch auf den Vizekönig. Wie aus Schanghai gemeldet wird, versuchten am Montag einige Koreaner den Zug des Prinzen Ito, der den Posten eines japanischen General-Residenten für Korea bekleidet, zum Entgleiten zu bringen. Das Attentat mißglückte zwar, ist aber doch ein Zeichen für die erregte Stimmung, die unter der koreanischen Bevölkerung herrscht. Der Haß gegen die japanischen Unterdrücker ist im Steigen begriffen, und Hunderte von Insurgenten überschreiten flüchtend die chinesische Grenze, um den grausamen Martern zu entgehen, die, wie sie sagen, die Japaner an ihnen verüben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 24. April.

Achtung, Tapezierer! Über die Firma Fr. Schramm, Mühlentstraße, ist die Sperre verhängt worden. Wir bitten das zu beachten.

Achtung Maurer! Über sämtliche Bauarbeiten des Verwaltungsgebäudes des Steuerbureaus, Firma Görner und Seidenreich, ist seitens des Zweigvereins die Sperre verhängt. — Der Zugang von Maurern nach der Insel Fehmarn ist fernzuhalten.

Achtung, Steinsetzer und Hilfsarbeiter! Zugang ist fernzuhalten nach Lübeck, Lübbeen, Dasso, Ritz und Neumünster.

Zugang von Maurern und Zimmerern nach Söhrenmann in Travemünde ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

Achtung! Genossinnen, welche gewillt sind, die Handzettel für die in Neu-Lauerhof und Friedrichshof stattfindenden Frauen-Versammlungen zu verbreiten, können dieselben heute, Freitag abend, im Parteisekretariat abholen. Die Vertrauensperson.

Zum Streik der Steinsetzer und Berufsge nossen. Die Situation ist für die Streikenden die gleich gute geblieben. Dem Unternehmer Köpen-Grövesmühlen ist es gelungen, eine Kolonne Arbeitswilliger aus Kopenhagen zu bekommen. Dieselben werden beim neuen Bahnhof sowie bei der neuen Gasanstalt beschäftigt. Ein großer Teil derselben ist den Streikenden bekannt; haben sie doch vor Jahren häufig in Lübeck gearbeitet. Wenn sich nun auch diese nützlichen Elemente angefangen haben, so ändert das an der gesamten Lage nichts. Um die Kalamität, die durch den Streik hervorgerufen ist, zu beseitigen, haben sich die vereinigten Steinsetzmeister nun daran gemacht und arbeiten im Schweiße ihres Angesichts in der unteren Holstenstraße. Die Zeit wird zeigen, wie lange die Unternehmer Gefallen daran finden. Des weiteren ist noch erwähnenswert, daß Unterhandlungen mit den Streikenden schon stattgefunden haben aber noch nicht zum endgültigen Abschluß geblieben sind.

Die Tagesordnung der Bürgerchaftsversammlung, welche am nächsten Montag stattfindet, ist um folgende Gegenstände bereichert worden: Verlesung der Eingabe der Witwe des Architekten Paul Hagenström, betreffend Gewährung einer Witwen- und Waisenpension. Anträge des Senates: Ankauf der Lübecker Straßenbahn. Schaffung der Stelle eines Buchhalters beim Stadttheater. Deckung eines in der Klasse des Polizeiamtes entstandenen Fehlbetrages. Krankenkasse der Stutenpolizei. Austausch von Landwehren mit dem Fabrikanten H. Chr. Kaiser westlich der Schwartauer Allee. Auswechslung von Gas- und Wasserhaupttröhen an der Obertrave. Aufhebung der Freischulen und Staffeln des Schulgeldes nach der Einkommensteuer.

Für Gesellschaftsfahrten auf Entfernungen von mindestens 10 Kilometer werden auch in diesem Jahre vom 1. Mai bis 30. September im Binnenseververkehr der Lübeck-Büchener

Eisenbahn und im Verkehr nach Stationen der Gutin-Lübecker Eisenbahn Rückfahrkarten 2. und 3. Klasse zu ermäßigten Preisen ausgegeben werden, wenn die Zahl der Teilnehmer mindestens 30 Personen beträgt.

Die Abschaffung der Rückfahrkarten nach Travemünde ist nunmehr von der Lübeck-Lübecker Bahn beschlossen worden. Von der Direktion wird folgendes bekannt gemacht: Vom 1. Mai d. J. ab werden die ständigen Rückfahrkarten zwischen Lübeck und Travemünde nicht mehr ausgegeben. Es kommen alsdann neben den einfachen Fahrkarten zu den bestehenden Preisen Doppelkarten mit 4tägiger Geltungsdauer zu dem doppelten Preise der einfachen Fahrt zur Ausgabe. Außerdem werden bei Abnahme von je 40 Stück einfache Fahrkarten II. und III. Klasse zum Preise von 75 Pfg. (II. Kl.) und 45 Pfg. (III. Kl.) ausgegeben, die unperforiert und bis Ende 1909 benutzbar sind. — Wie es heißt, können diese Fahrkartenbündel von 40 Stück von Wirtschaften, Geschäftslenten usw. angekauft und die Fahrkarten von diesen an Private einzeln weiter veräußert werden.

Postausweisarten. Für den inneren deutschen Verkehr sind seit einigen Jahren Postausweisarten zur Einführung gekommen, die dazu bestimmt sind, dem reisenden Publikum beim Empfang von Postsendungen Weiterungen zu ersparen. Die Karten dienen als vollgültiger Ausweis an den Postämtern wie auch gegenüber dem Postbestellpersonal. Bei der Abtragung von Postanweisungen sowie von Wert- und Einschreibsendungen an einen dem bestellenden Boten unbekanntem Empfänger, der sich durch Vorlegung einer Postausweisarte ausweisen kann, bedarf es daher der sonst vorgeschriebenen Bürgschaftsleistung durch den Gastwirt oder eine andere bekannte Person nicht. Die Postausweisarten haben eine Photographie, eine kurze Personalbeschreibung und die eigenhändige Unterschrift des Inhabers zu enthalten. Für ihre Ausstellung ist eine Schreibgebühr von 50 Pfg. zu entrichten. Anträge auf Ausstellung sind an die Postanstalt, der die Wohnung des Antragstellers zugeleitet ist, persönlich unter Vorlegung einer unaufgezogenen nicht zu dunklen Photographie in Visitenform zu richten. Der Postanstalt unbekannt Personen haben sich durch eine andere Person oder in sonst zuverlässiger Art auszuweisen. Postausweisarten sind ein Jahr, vom Tage der Ausstellung ab gerechnet, gültig. Postausweisarten, während deren Gültigkeitsdauer im Aussehen des Inhabers solche Änderungen eintreten, daß die Photographie oder die Personalbeschreibung nicht mehr zutreffen, müssen schon vor Ablauf der Frist erneuert werden.

„Revolution“ in der Gewerbekammer. Innerhalb der hiesigen Gewerbekammer ist ein Konflikt ausgebrochen. Die vor einigen Wochen erfolgten Neuwahlen hatten das überraschende Resultat gezeitigt, daß alle langjährige Vorstandsmitglieder nicht wiedergewählt waren. Bei der Wahl des Vorsitzenden innerhalb der Kammer wurde auch der bisherige langjährige Vorsitzende nicht wiedergewählt. Aus diesem Anlasse legten die sämtlichen industriellen Mitglieder der Kammer ihre Ämter nieder und der bisherige Vorsitzende trat aus der Kammer aus. Wie sich dieses gespannte Verhältnis beseitigen lassen wird, weiß man noch nicht. Gegenwärtig finden Verhandlungen statt. Beharren die Industriellen auf ihrem Standpunkt, so dürfte die Lösung nur in der Umwandlung der Gewerbekammer in eine Handwerkskammer zu suchen sein.

Etwas von der Rechtsprechung des Reichsverversicherungsamts. Aus dem Jahresbericht des Arbeiterssekretariats für 1907. Wir haben schon oft in unseren Jahresberichten sowohl wie auch sonst in der Öffentlichkeit an der Rechtsprechung des Reichsverversicherungsamts scharfe Kritik üben müssen. Sie ist im Laufe der Jahre eine den Vorzeichen stets ungünstigere geworden. Wie hatten im Vorjahre einen ganz besonders traurigen Fall unverständlicher Rechtsprechung zu verzeichnen gehabt, der es verdient, auch an dieser Stelle erwähnt zu werden, obwohl es sich um eine Unfallsache handelte. Um deswillen rechtfertigt es sich, weil diese Entscheidung auch für eine andere im Berichtsjahre auf dem Gebiete der Invalidenversicherung ergangene von Bedeutung wurde. Zwar hat sie in diesem Falle den Rentenbewerber günstiger gestellt, aber das kann die prinzipielle Beurteilung dieser Rechtsprechung nicht ändern. Es handelt sich um die Frage, ob eine Partei durch Einlegung eines Rechtsmittels ihre Lage verschlechtern kann oder nicht. Die für das Verfahren beim Reichsverversicherungsamt maßgebende kaiserliche Verordnung schreibt vor, daß das Reichsverversicherungsamt innerhalb der erst obenerwähnten Anfrucht nach freiem Ermessen zu entscheiden habe. Bei der letzten Umgestaltung der Unfallversicherungsgesetze war von der Regierung beantragt, daß das Reichsverversicherungsamt über die zu gemärende Entschädigung nach freiem Ermessen entscheiden solle, ohne an die Begründung des Refus oder an die Anträge der Parteien oder die Entscheidung des Schiedsgerichts gebunden zu sein. Das wurde vom Reichstag gestrichen, weil eine eventuelle Änderung zum Nachteil der ein Rechtsmittel gebrauchenden Partei gegen prozessuale Grundsätze verstoße und weil es mit der allgemeinen Rechtsauffassung im Widerspruch stehe, daß die Lage desjenigen, der ein gegebenes Rechtsmittel benutze, um zu einer günstigeren Entscheidung zu gelangen, nicht ungünstiger werden dürfe. In gegebenen Fällen hatte nun das Reichsverversicherungsamt auch den Refus des Verletzten — die Berufsgenossenschaft hatte keinen Refus eingelegt, für sie bestand also die Entscheidung des Schiedsgerichts zu Recht — die schiedsgerichtliche Entscheidung aufgehoben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung an das Schiedsgericht zurückverwiesen. Das Schiedsgericht erkannte nun, daß der Verletzte überhaupt keinen Anspruch mehr an die Berufsgenossenschaft habe; da aber das dem Verletzten eine Rente von 10 Prozent zu sprechen Urteil des Schiedsgerichts nur auf seinen Refus aufgehoben sei, müsse ihm die zuerst zuerkannte Rente von 10 Prozent auch wieder zugesprochen werden, weil er ja durch sein Rechtsmittel nicht ungünstiger gestellt werden dürfe. Nun legte die Berufsgenossenschaft Refus ein; das Reichsverversicherungsamt hob das Urteil des Schiedsgerichts auf und wies den Anspruch des Verletzten ab. Der Refus des Verletzten hatte also im Endergebnis eine Schädigung des Letztgenannten zur Folge. So falsch und irrig auch eine solche Entscheidung war, so verkehrt wir sie auch noch heute halten, so wenig hatten wir Ursache, diese Rechtsprechung nicht auch einmal dem Versicherungssträger gegenüber auszuspielen. Dazu bot sich im Berichtsjahre Gelegenheit. Auf die Revision einer Landesversicherungsanstalt war auch die ergangene schiedsgerichtliche Entscheidung aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Schiedsgericht zurückverwiesen, mit dem Auftrag an dieses, über den Beginn der Invalidität weiteren Beweis zu erheben. Dabei ergab sich nun, daß dieser Beginn nicht auf eine spätere Zeit anzunehmen war, wie die Versicherungsanstalt durch ihre Revision wollte, sondern auf eine frühere, als es zuerst das Schiedsgericht angenommen. Wir stützten uns auf die in der früheren Sache ergangene Entscheidung des Reichsverversicherungsamts und forderten die Gewährung der Invalidenrente von diesem früheren Tage ab. Wir hatten auch damit Erfolg. Die Revision der Versicherungsanstalt hatte also ihre Lage verschlechtert. Daß in diesem Falle ein In-

vallbe derjenige war, der von dieser Rechtsprechung Vorteil hatte, ändert, wie wir schon sagten, die prinzipielle Beurteilung dieser Rechtsprechung natürlich nicht. Vielmehr möchten wir wünschen, daß sie recht bald geändert wird. Im Interesse des Ansehens der Rechtsprechung läge das zweifellos.

Normale Schlafzeit für Schulkinder. In allen Berliner Schulen, auch den königlichen, wird an die Eltern der Schüler und Schülerinnen das bringende Verlangen gerichtet, die Kinder bei Krankheiten zc. zu schonen, besonders die private Nebentätigkeit und namentlich die nervenreizenden musikalischen Übungen zu beschränken, für genügende Bewegung in freier Luft und für genügende nächtliche Ruhe zu sorgen. Überhaupt sollen die aus dem großstädtischen Leben erwachsenden Schädigungen des jugendlichen Körpers von den Kindern möglichst fern gehalten werden. Hierdurch werden die Kraft und die Frische gesunder Kinder am besten erhalten und schwächliche Kinder gestärkt. Bei den Erhebungen der Berliner Schulärzte wird als normale Schlafzeit gefordert: für Kinder von 6—9 Jahren 11 Stunden, von 9—11 Jahren 10½ Stunden, von 11—13 Jahren 10 Stunden, von 13—14 Jahren 9½ Stunden.

pb. Erwischter Brotbeuteldieb. Festgenommen wurde ein zugereister Arbeiter, der von einem auf Posten befindlichen Schutzmänn auf der Musterbahn beim Brotbeuteldiebstahl betroffen wurde.

Haus-Theater. Die Direktion des Berliner Apollo-Theaters hat für Sonnabendabend eine vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen angelegt, in welcher die Ausstattungs-Operette „Kabottenreide“ noch einmal gegeben wird. Das Stück erfreute sich bekanntlich bei seiner Erstaufführung hier selbst der beifälligsten Aufnahme und namentlich die gefälligen Melodien und das reizende Ballet fanden allseitige Anerkennung. Die Preise für diese Sonnabend-Vorstellung sind für Loge und Fauteuil auf eine Mark festgelegt, alle übrigen Plätze kosten nur 50 Pfennig. Billets sind bereits jetzt bei Sager, Kohlmarkt, zu haben.

Entin. Vom flüchtigen Gottesmann. Der vor einiger Zeit flüchtig gewordene Pastor Jacobs in Neukirchen (Hürttenum Lübeck) hält sich, wie die Untersuchung ergeben hat, in Holland auf. Seine von ihm ohne Erlaubnis mittel in Berlin zurückgelassene Frau hat Selbstmord verübt; ihre Leiche wurde kürzlich aus der Spree gezogen.

Hamburg. 100000 Kämpfer. Die Gewerkschaften von Hamburg und Umgegend haben im verfloßenen Jahre einen erheblichen Mitgliederzuwachs — über 12000 — zu verzeichnen, so daß am Schlusse des Jahres 99518 zentralorganisierte Arbeiter dem Kartell angeschlossen waren, welche Zahl inzwischen auf weit über 100000 gestiegen ist. Dem von Partei und Gewerkschaften subventionierten Fortbildungsbund und angegliedert ist, wurden 9000 Mitglieder überwiesen. Den Bildungs- und Unterhaltungsbestrebungen wurde in jeder Hinsicht Vorschub geleistet; es fanden Volkskonzerte und literarische Unterhaltungsabende statt, an denen außer namhaften Kräften vom Deutschen Schauspielhaus Rudolf Schildkraut und Dr. Milan-Berlin und andere hervorragende Künstler mitwirkten. Für die ausgesperrten Tabakarbeiter wurden 20600 Mk. aufgebracht. Obwohl sich die wirtschaftliche Depression auch in Hamburg stark bemerkbar machte, war die Lohnbewegungen und der neu vereinbarten Tarifverträge eine ebenso zahlreiche wie in der Hochkonjunktur der vorhergehenden Jahre. Dagegen ist die Zahl der Streiks geringer gewesen als in den vorhergehenden Jahren, aber um mit so größerer Zähigkeit auf beiden Seiten geführt worden. Das Gewerkschaftshaus, dessen Grundsteuerertrag von der Steuerdeputation auf 2109370 Mk. taxiert ist, hat sich nach fünfjährigem Bestehen als viel zu klein erwiesen. Um allen Ansprüchen genügen zu können, sollen Erweiterungsarbeiten mit einem Kostenaufwande von 400000 Mark aufgeführt werden.

Hamburg. Matkeleerbeichluß. Am Dienstagabend nahm das Gewerkschaftskartell von Hamburg-Altona zur Matkeleer Stellung. Die von Parteivorstand und Generalkommission in Vorschlag gebrachte Regelung der Unterstützung der Gemahregelten fand keinen Anklang, vielmehr akzeptierte das Kartell die Beschlüsse der Hamburger Parteioorganisation. Die Unterstützungsforderung soll später definitiv geregelt werden. In Übereinstimmung mit der Parteioorganisation soll zunächst der Überschuf der Matkeleer — in den letzten Jahren betrug er etwa 10000 bis 12000 Mk. pro Jahr — für die Unterstützung der Gemahregelten zur Verfügung gestellt werden.

Hamburg. Ein entsetzlicher Unglücksfall. Gestern vormittag war in der Wagnerstraße 70 ein mit in Kisten verpackten Maschinenteilen voll beladener Lastwagen ins Stocken geraten und konnte trotz eifriger Bemühungen der Pferde nicht wieder in Gang gebracht werden. Mehrere hilfsbereite Männer griffen mit an und brachten den Wagen richtig wieder in Fahrt. Durch den plötzlichen Ruck, durch das Anziehen der Pferde verurteilt, stürzten zwei Kisten, im Gewicht von etwa 2000 Kilogramm, hintenüber und begrubten fünf Leute unter sich. Nachdem es einigen Leuten der Firma H. A. Schulz, H. G. Schulz u. Co. Nachfolger, gelungen war, die Kisten zu heben, wurden die Unglücklichen in die Druckerei getragen. Hier erhielten sie die erste Hilfe. Drei waren schwer, zwei leichter verletzt. Der eine der Schwerverletzten, der Brothändler Rüt aus der Wagnerstraße, erhielt einen Schädelbruch und anscheinend einen Bruch der Wirbelsäule, der zweite erlitt eine Quetschung des Brustkorbes, während der dritte einen Schenkelbruch davontrug. Innere Verletzungen konnten noch nicht festgestellt werden, doch wird angenommen, daß auch diese erlitten Natur sind. Die schwer Verunglückten wurden ins Krankenhaus transportiert, die zwei Leichtverletzten in ihre Wohnung. — Den Tod in den Fluten der Elbe fand der 54jährige Knabe G. Paul aus Altona. B. hatte mit mehreren gleichaltrigen Knaben am Wasser gespielt und fiel in der Hitze des Spiels in die Dove-Elbe. Die Spielgefährten riefen den in der Nähe wohnenden Baitor zur Hilfe herbei. Dieser wagte sich mit einem Kahn in den dort zurzeit reißenden Ebbestrom und ruderte der Stelle zu, wohin B. getrieben war, konnte aber den Knaben, der durch den Strom schon weit fortgetrieben war, nicht mehr erreichen. Einem passierenden Dampfer gelang es, den Knaben aufzufischen, doch zu spät. Das Leben war dem kleinen Körper entflohen.

Hamburg. Wie dem deutschen Arbeiter die Vaterlandsliebe beigebracht wird. Beim Bau der Marinekaserne merkte der Unternehmer, daß er zu viel Arbeiter hatte. Es wurde deshalb ein ganzer Teil entlassen, sonderbarerweise aber nur deutsche, hier ansässige Arbeiter, während die braunen Söhne Italiens ungehindert weiter arbeiten konnten. Wie wird angesichts solcher Unternehmerrückständigkeit die Arbeiterchaft in ihrem Partiotismus und in ihrer Vaterlandsliebe gestärkt werden. Erst hat sie die Kosten für den Moloch Marxismus aufzubringen und dann kann sie mit hungrigen Mägen zusehen, wie der bedürfnislose, ausländische Arbeiter vom Unterneh-

mer bevorzugt wird, nur weil der Profit dadurch größer wird. Nur weiter so, der Weizen der Sozialdemokratie gedeiht dann am besten.

Haderleben. Eine gräßliche Familientragödie hat sich auf der dicht jenseits der dänischen Grenze gelegenen Fehlung des Landmanns Ledelsen in Wrist zugetragen. Im Hause war die Hochzeit eines Sohnes gefeiert worden und das junge Ehepaar war eben bei der eigenen Wohnung angekommen, als es aus dem eben verlassenen Hof die Flammen emporlodern sah. Beide eilten schleunigst zurück und weckten die bereits schlafenden Bewohner, die nur noch mit knapper Not das Freie gewinnen konnten. Vater und Bruder des jungen Ehemannes fanden aber gleich darauf den Tod in den Flammen, indem sie bei Rettung des Viehs unter dem zusammenbrechenden Dach des brennenden Stalles begaben wurden. Die Frau des Hofbesizers verfiel darüber dem Wahnsinn. Nach allgemeiner Annahme ist die Feuersbrunst auf Brandstiftung zurückzuführen, die die frühere Braut des jungen Ehemannes aus Rache verübt haben soll.

Schwerin. Der entmündigte Herzog. Die amtliche Beilage des Regierungsblattes macht folgendes bekannt: Der Großherzog haben die Entmündigung des Herzogs Heinrich Vorwin zu Mecklenburg auf höchst dessen Antrag, nach Maßgabe des § 6, Absatz 1, Ziffer 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches und § 17 der Verordnung vom 24. August 1904 mit der Wirkung vom 14. April durch das Ministerium des herzoglichen Hauses anordnen lassen. — Es muß höchst demselben Herrn Herzog Vorwin hoffentlich nicht unangenehm sein; vielleicht fängt er jetzt an zu arbeiten, um seine Schulden los zu werden.

Strelitz. Geradezu fürstliche Lehrergehälter. Die Gehaltskala der Domanallehrer im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz ist wie folgt festgelegt: Es gibt bei den angestellten Lehrern vier Altersklassen. Die Lehrer der 4. Altersklasse hatten bisher 350 Mk. Bareinkommen, dieses ist nicht erhöht worden, dagegen erhalten die der 3. Altersklasse statt bisher 500 Mk. 600 Mk.; die Höhe des Gehalts der 2. Altersklasse ist von 600 Mk. auf 800 Mk. und die der 1. Altersklasse von 700 Mk. auf 1000 Mk. erhöht worden. Die Naturalbezüge sind auf 600 Mk. geschätzt. Die Pension der Lehrerwitwen ist um 48 Mk. jährlich erhöht worden.

Letzte Nachrichten.

Apolda. 28. April. In Oberndorf, dem früheren Wohnort des Korbmakers Koch aus Romstedt, der gestern eingestiegen, seine Frau ermordet und zerstückelt zu haben, sind dem „Apoldaer Tageblatt“ zufolge im Keller und im Garten des Hauses Koch Reste verbrannter menschlicher Knochen gefunden worden. (Siehe „Nah und Fern.“)

Ludwigshafen. 28. April. Der siebzehnjährige Landwirt Welter erschoss seinen Schwiegerohn, den Landwirt Oster in Pöschach, und erhängte sich dann. Osters Frau war aus Gram über schlechte Familienverhältnisse gestorben.

München. 28. April. Im Schauspielhaus kam es gestern gelegentlich der Aufführung von Wedekinds „König“ „Die junge Welt“ zu einem Theaterstandal, der nach Schluß des Theaters in eine Prügelei zwischen den Anhängern und Gegnern Wedekinds ausartete.

Uttenhofen (Niederbayern). 28. April. Ein Opfer seines grenzenlosen Leichtsinns ist ein Bauer geworden. Er trug einen Kibel mit zwanzig Pfund Schießpulver und rauchte eine Zigarre dabei. Durch einen Funken kam das Pulver zur Explosion, und der Bauer erlitt tödliche Verletzungen.

St. Petersburg. 28. April. Aus verschiedenen Städten trafen Nachrichten über Überschwemmungen ein. In Kaluga trat der Dnajafluß stark über die Ufer. Stellenweise stehen die an den Flußufern gelegenen Häuser bis zur zweiten Etage unter Wasser. Ein Teil der Gouvernementsstadt Moshlen ist überschwemmt. In Tula sind sechs Straßen überschwemmt, ebenso ein Teil des Bahngeländes. Der Verkehr auf der Syranwiaschabahn ist unterbrochen. Die Stadt Michailowka steht zur Hälfte unter Wasser. Die Getreidespeicher sind überschwemmt. Der Fluß ist in einer Länge von 15 Werst aus den Ufern getreten. Über 500 Bauernhäuser stehen unter Wasser. Ein Teil des Viehes ist umgekommen. In Moskau sind die niedriger gelegenen Stadtteile überschwemmt.

Bukovar (Galizien). 28. April. Auf dem Kleinen Fluße, der an der Stadt vorüberfließt, hatten drei Damen und zwei Herren, die alle zu einer Familie gehörten, eine Kahnpartie unternommen. Das Boot schlug um, und die fünf Personen ertranken.

Konstantinopel. 28. April. Aus Kairo wird gemeldet: Ein Brand zerstörte 460 Wohnhäuser der Ortchaft Matarieh.

Handels- und Marktnachrichten.

Butter-Notierungen

b. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Volstein. Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierel-Verbandes.

Hamburg, 28. April.

1. Klasse 278 Drittel zu 116,71 Mk. im Durchschnitt.

2. „ 24 „ „ 115,25 Mk. „

Sternschauz-Wiechmarkt

28. April

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.

Zugeführt wurden 888 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verkaufsschweine schwere 57—58 Mk., leichte 59—60 Mk., Sauen 48—54 Mk. und Ferkel 56—58 Mk. pro 100 Fund.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein: Vom Kohlendampfer „Austa“ 3 Mk.

Friedr. Meyer u. Co.

Verantwortlich für die Kubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul v. Düggel: für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: F. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wirtlich-tätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

A. A. B.

Donne 8 1/2 Uhr: Versammlung.

Unsern lieben Vater **Gottlieb Latta** zu seinem 57. Wiegenfeste ein 99mal donnerndes Hoch, das die ganze Obertrau wackelt.
Seine Kinder.

Zu vermieten zum 1. Juli eine kleine Wohnung an einzelne Leute.
Mühlenstraße 11 b.

Möbl. Zimmer zu vermieten, Woche 3 Mk. mit Kaffee.
Koppelstr. 11a, bei der Lindenstr.

Geübte Anlegerin

(sofort gesucht).
Werner & Hörnig, Buchdruckerei.

1 großer eichener Koffer billig zu verk.
Emilienstr. 12, im Flügel.

Fahrräder

(gebrauchte) billig zu verkaufen.
Breitestraße 67, I.

1 zweischläfr. Bettstelle mit feder-Matratze 2. vert. Biegelstr. 14, 2. St.

Günstig. Zufall! Günstig.

35 Mille Zigaretten, welche mit in Zahlung genommen werden mußten, sollen pro Mille mit 36 u. 38 Mk. verkauft werden.
Detailwert 6 Pfg. Gebe auch einzelne Kisten ab.
Westhofstr. 25, 11.

Prima

Ochsenfleisch

Pfund 70 Pfg.

Versfett. Rindfleisch 60 u. 65 Pf.
Pr. Schweinefleisch 65 Pfg.
Kalbfleisch von 50 Pfg. an
Gehacktes Pfd. 70 "
Kohlwurst " 60 "
Kopffleisch " 40 "
ff. Aufschnitt von 1 Mk. an
sowie jeden Sonnabend abend
Heiße Knackwurst.

Hans Gerds

Schlachtereien und Würstmacherei
Glamigstraße 1a.

Habe ein ca. vier Wochen altes

Füllen

geschlachtet, wovon ich meinen werten Kunden bestens empfehle.

Hermann Dose,
Sundestraße 62.

Preiswertes Angebot
in Herren- u. Knaben-Garderoben

Herren-Jackett-Anzüge aus Buckskinstoffen einfarbig u. gemustert 21.50 18.50 **16.50** Mk.

Herren-Jackett-Anzüge aus braun gemust. engl. Fantasiestoffen 29.50 27.50 **24.50** Mk.

Herren-Jackett-Anzüge vollständiger Ersatz für Mass 42.50 36.50 **32.50** Mk.

Herren-Paletots moderne gestreifte Stoffe 24.50 21.50 **17.50** Mk.

Herren-Ulster elegante Ausführung, auf Seide od. Serge 32.50 27.50 **25.50** Mk.

Ein Posten Herren-Loden-Pelerinen praktisch im Tragen 13.50 10.50 **7.25** Mk.

Ein Posten Knaben-Anzüge aus dunkelblauen oder farbigen Cheviots, mit weissen Litzen besetzt 5.75 4.75 **4.25** Mk.

Ein Posten Knaben-Anzüge aus blauen oder gemusterten Kanngarnstoffen, Hose ganz gefüttert Wert bis Mk. 14.00 **8.75** Mk.

Knaben-Pijacks blau 7.75 6.25 **3.75** Mk.

Holstenhaus G. m. b. H. Lübeck.

Schul-Bedarf

Grösste Auswahl - bekannt billige Preise.

Tornister i. Fell u. Blüch 60-95, 1.15, 1.45, 2.25-3.20, 4.00, 6.30
Schulstaschen 40, 50, 95, 1.45, 2.25, 3.20 an
Bücherträger 50, 75, 1.150, 2.20, 3
Schultafeln 18, 20, 22, 25, 28
Griffelkasten 7, 8, und 10 Pfg.
Brotboxen 25, 30, 50, 65 an
Federkasten 10, 12, 18, 20-60
Schularbeitskörbe 2, 2.50, 3.00
Schulnähkästen 30, 50, 65, 1.00
Ordnungsmappen 25, 40, 80, 1.00
Schwämme 2, 3 und 5 Pfg.

Riesen-Bazar

Breitestrasse 33. Pietro Cagna. Breitestrasse 33.
4 Prozent oder rote Lubeca-Marken.

2 wenig gebrauchte **Fahrräder**
mit Freilauf und Rücktrittsbremse billig zu verkaufen.
C. Dortmund,
Schwartauer Allee 99.

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege,
Seifen, Parfümerien, Gewürze, sowie alle ins Fach schlagende Bedarfsartikel empfiehlt zu den billigsten Preisen
Hansa - Drogerie

Hans Fock Nachf.,
vis-à-vis dem neuen Hauptbahnhof,
Ecke Hackenburger u. Schwartauer Allee.

Uhren u. Goldwaren
Trauringe, 333 u. 585 gest., anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrm., Königsstr. 62, b. d. Dürgr.
Gebe rote Rabattmarken.

500 gut gearbeitete genähte **Schulrösel**
zu bekannt billigen Preisen, sowie Federkasten, Brotboxen und -körbe, Nähkörbe u. -kästen, Bücherträger, Griffel, Federn, Bleifedern, Schwammboxen.
Zum billigen Laden,
27 Sülzstraße 27.

Uhren!
Frieda Mohrmann,
Johannisstr. 15.
Goldene, silb., metall. Herren- und Damen-uhren u. Ketten, Fresschwinger, Weckuhren, Armbänder, lange Damenketten, Broschen, Ringe, Standuhren
staunend billig.

Käse-Abteilung.
Holländer Käse Pfd. 80 Pfg.
Schweizer Käse 60 u. 80 "
Eilfiter Käse I Pfd. 70 "
3 Sorten Eilfiter Käse 60 "
Guten Käse Pfd. 50 u. 40 "
Ger. Rache, dick Pfd. 120 "
blau 100 "
ff. Margarine 2 " 70 "
do. 2 " 135 "

Gemüse-Konserven
1/2 Dose Brockspargel mit Kopf . . . 88 Pfg.
1/2 Dose Erbsen 40, 48 und 55 "
1/2 Dose gemischtes Gemüse 48 "
1/2 Dose 30 "
1/2 Dose Spinat 30 "
1/2 Dose Brock u. Schnittbohnen . . . 30 "
Ed. Speck, Sülzstraße 80-82.

Dicke Flomen pro Pfund 65 Pfg.
Pr. fetter Speck, Pfund 75 Pfg.
Pr. magerer Speck, Pfund 80 Pfg.
Pr. weiches Schmalz, Pfund 65 Pfg.
Obiges bei Abnahme von 4 Pfd. pro Pfd. 5 Pfg. billiger.
Karbonade 70 Pfg., Kalbfleisch v. 50 Pfg. an, frische und leicht gepökelte Kochrippen 20, 30, 40, 50 Pfg., geräuch. Nacken 80 Pfg., Rostschultern 80 Pfg., ger. Schweinsbacken ohne Knochen 60 Pfg.
Prima Kuhenter Pfd. 50 Pfg.
ff. Aufschnitt Pfd. 1.00 Mk.
Jeden Sonnabend von 5 Uhr an:
Heiße Knackwurst.

M. Lantz, Röttcherstr. 16.
Schlachtereien, Würstfabrik m. elektr. Betrieb.
Allen Freunden und Bekannten die gefl. Mitteilung, daß am Sonntag, den 26. d. M., meine **neuerbaute Doppel-Regelbahn** vom Lübecker Regler-Verband eingeweiht wird wozu freundlichst einlade.
Fr. Strohkam
Restaurant Polierkrug, Schwart. Al.
NB. Allen Regel-Klubs die Mitteilung, daß meine Regelbahn noch einige Tage in der Woche frei ist.
D. D.

S. Sachs
Grösstes Möbel-Warenhaus mit Kreditbewilligung
Sandstr. 28
Ecke Schmiedestr. 2
vollständig ungenierter Eingang.
Verkauf auf Kredit
mit Wochenraten von **1** Mark an.



Rüstet zur Maifeier.

Frisch auf, mein Volk, mit Trommelschlag
Im Torneswetterdahn!
O wag' es doch nur einen Tag,
Nur einen, frei zu sein!
Und ob der Stieg vor Sternensicht
Dem Feinde schon gehört —
Nur einen Tag! es rechnet nicht
Ein Herz, das sich empört.

Schweizerischer Gewerkschafts-Kongress.

Wiel, 19. April 1908.

Der Gewerkschaftskongress tagt im Saale des alten historischen Rathauses und ist zahlreich besucht. Auch einige weltliche Delegierte sind anwesend.

Die Verhandlungen beginnen mit der Beratung der Stellungnahme zu den Einigungsämtern und Schiedsgerichten. Ohne erhebliche Diskussion wird folgende Resolution angenommen:

Der Schweizerische Gewerkschaftskongress sieht als erste Vorbedingung an zur Vermeidung von Arbeitseinstellungen die ungehemmte Entwicklung der Gewerkschaftsorganisationen der Arbeiter und deren Anerkennung durch die Unternehmerorganisationen resp. der Unternehmer als gleichberechtigte Kontrahenten bei Aufstellung des Arbeitsvertrages.

Der Kongress ist der Ansicht, daß in Verfolgung dieser Aufgabe das Bestreben der Gewerkschaften darauf gerichtet sein soll, kollektive Tarifverträge zu schaffen, vereinbart zwischen den Berufsverbänden der Unternehmer und Arbeiter.

Als weiteren Ausbau der Tarifverträge sieht er parteiliche Einigungsämter, vereinbart zwischen den beiden vertragsschließenden Parteien.

Er vermischt die von Sulzer-Biegler und Konforten empfohlenen Arbeiterkommissionen, weil er in denselben einen Hemmschuh für die Gewerkschaftsorganisationen der Arbeiter sieht.

Er fordert von den Behörden die größtmögliche Garantie für Beobachtung des durch die Bundesverfassung gewährleisteten Vereins- und Versammlungsrechts.

Er betrachtet als weiteres wirksames Mittel zur besseren Ordnung und teilweisen Einschränkung der Arbeitseinstellungen die Ausdehnung des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung, aber er protestiert mit Entschiedenheit gegen alle Gesetzesentwürfe wie Streikgesetze usw. in Verbindung mit staatlichen Schiedsinstanzen, wodurch die Arbeiter zu Bürgern zweiter Klasse degradiert werden sollen.

Längere Diskussion veranlaßt die Stellungnahme zu den dem Gewerkschaftsbunde nicht angehörenden Verbänden. Das Bundeskomitee beantragt dazu, die Verbandsvorstände sollen ihre Sektionen dazu anhalten, bei Streiks und Ausperrungen nur diejenigen Gewerkschaften durch Extraverträge zu unterstützen, deren Verbände dem Gewerkschaftsbunde angehören. Greulich beantragt, das Internationale Gewerkschaftssekretariat zu veranlassen, dahin zu wirken, daß die ausländischen Verbände ihre Gegenseitigkeitsverträge mit den Schweizerischen Verbänden, die dem Gewerkschaftsbunde nicht angehören, lösen, wenn sie sich denselben nicht anschließen wollen. Gleichzeitig soll auch auf freundschaftlichem Wege mit den fernstehenden Verbänden, betreffend Anschluß an den Gewerkschaftsbund, verhandelt werden. Die meisten Diskussionsredner bekämpften den Antrag des Bundeskomitees als unweidmässig und undurchführbar und erklärten sich für den Antrag Greulich, wobei die Unsolidarität der ausstehenden Verbände (Schneider, Maler, Maurer, Pöfiker, Lokomotivführer, romanische Typographen) verurteilt wurde. Nur wenige Redner billigten denselben mildernde Umstände zu.

In der Abstimmung wurde der Antrag Greulich, wie der Antrag des Bundeskomitees verworfen und nur beschlossen, dem Bundeskomitee den Auftrag zu geben, die Vorstände der ausstehenden Verbände um die Bekanntgabe ihrer Gründe für das Fernbleiben zu ersuchen und sodann eine Konferenz aller Verbandsvorstände, einschließlich der fernstehenden, einzuberufen, um den Anschluß derselben an den Gewerkschaftsbund herbeizuführen.

Eine lange Debatte rief der Antrag der Metallarbeiter in Winterthur hervor: Der Ausbau des gewerkschaftlichen Arbeitsnachweises liegt im Interesse der wirtschaftlichen Bewegung der Arbeiterschaft, und ist deshalb seitens der Gewerkschaftsverbände dieser wichtigen Frage ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Demgegenüber wurde darauf hingewiesen, daß diese Frage schon behandelt wurde, solange die Gewerkschaftsbewegung besteht; daß aber, mit Ausnahme der Glaser und Buchdrucker, in keinem anderen Gewerbe der gewerkschaftliche Arbeitsnachweis eine größere Bedeutung erlangt hat. Die notwendige Voraussetzung wäre das Umhauverbot, das heute noch im allgemeinen undurchführbar wäre. Es sollte daher den kommunalen Arbeitsnachweisen erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden. In der Abstimmung wurde der Antrag der Metallarbeiter angenommen.

Von der italienischen Gewerkschaftszentrale wird ein Glückwunschtelegramm verlesen. Nach der hier mitgeteilten Präsenzliste sind 17 Verbände durch 137 Delegierte vertreten.

Der Bericht des Bundeskomitees über seine Tätigkeit in den Jahren 1906-07 gab Veranlassung zu einer so weitläufigen Besprechung, daß damit fast die ganze Nachmittags-sitzung ausgefüllt wurde. Wie immer, kam viel Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Leitung des Gewerkschaftsbundes zum Ausdruck, indem die großzügige Gewerkschaftspolitik, die initiativ Führung und tatkräftige Förderung der allgemeinen Gewerkschaftsinteressen fehlt. Der Gewerkschaftsbund soll also wieder einmal reorganisiert werden. Nach einem bezüglichen Beschlusse hat das Bundeskomitee an die Vorstände der Verbände Fragebogen zu senden, um ihre Wünsche und Vorschläge zu erfahren, und dann soll in einem halben Jahre eine Gewerkschaftskonferenz stattfinden, um sich damit zu beschäftigen.

Verschiedene Geschäfte wurden auf den außerordentlichen Gewerkschaftskongress verschoben und hierauf der Kongress Abends 7 Uhr geschlossen.

Aus Nah und Fern.

Knabenmörder und Brandstifter. Wir lesen im „Berl. Tageblatt“: Der eigentümliche Umstand, daß mit der Verhaftung des Knabenmörders August Deider auch die Brandstiftungen in Berlin aufgehört haben, legt die Vermutung nahe, daß der Verbrecher seine Hand auch bei den Brandstiftungen im Spiel hatte. Vollzeilige Ermittlungen nach dieser Richtung sind bereits im Gange. Die Leitung der Berliner Feuerwehr hat Karten entwerfen lassen, aus denen sich ein anschauliches Bild über die Brandstiftungen ergibt. Es zeigt sich, daß die Dachstuhlbrände in einem gewissen Umkreise von der Wohnung des verhafteten Knabenmörders in der Liebigmannstraße 2 liegen. Wird weiter berücksichtigt, daß Deider während der Abend- und Nachtstunden dienstlich als Couleuriener beschäftigt, also nur am Tage frei war, und daß ferner die Brandstiftungen durchweg nur am Tage verübt wurden, so ist es nicht unmöglich, daß der verhaftete Deider vielleicht auch als Brandstifter in Betracht kommt. Auffällig erscheint in diesem Zusammenhang, daß Deider auch bei dem Brande der alten Garnisonkirche als Zuschauer anwesend war. Er wurde, wie erinnertlich sein dürfte, verhaftet, als er von der Brandstelle her an die Ecke der Neuen König- und Alexanderstraße kam. Ob zwischen beiden Vorgängen ein Zusammenhang besteht, muß erst die weitere Untersuchung ergeben.

Mordchronik. Am 21. April wurde in einem Steinbruch in der Sulzbacher Flur bei Apolda ein menschlicher Fuß gefunden. Jetzt hat, wie das „Apoldaer Tageblatt“ meldet, der Korbmacher Koch von Groß-Romstedt eingestanden, seine Frau selbst ermordet und zerstückelt zu haben. Die zerstückelten Leichenteile wurden noch im Keller und im Garten aufgefunden. Die Ursache des Mordes ist ein Streit um eine Geldsumme von 300 Mk., die Koch seinem Sohne ohne Schuldschein geliehen hatte. Koch wurde in das Amtsgerichtsgefängnis Apolda eingeliefert. In Wellentrichen wurde in der Nacht zum 22. April der Bergmann Otto Koch von zwei jungen Burschen, die unerkannt entkommen sind, ohne weiteres niedergestochen. Der überfallene war sofort tot.

Eine verachtete Dirich-Dundersche Gründung. In der freisinnigen „Saale-Zeitung“ lesen wir: Der Neue Konsumverein in Halle a. S., eine Dirich-Dundersche Gründung, ist vor einiger Zeit in Konkurs geraten. Der Konkursverwalter macht die früheren Mitglieber, meist Arbeiter und Arbeiterfrauen, haftbar. Sie sollen je 20 Mark oder 25 Mark zahlen. Hiergegen sträuben sie sich nach Kräften. Wegen ihrer Einsprüche haben schon wiederholt Verhandlungen vor dem Amtsgericht stattgefunden. In voriger und dieser Woche erschienen weit über hundert Personen vor dem Konkursrichter. Sie machten über die Gründung teilweise recht merkwürdige Mitteilungen. Viele wollten nur durch falsche Vorpiegelungen zur Mitgliedschaft verleitet worden sein. Bei Gründung des Vereins sei einfach eine Liste herumgegangen und Unterschriften ohne Verpflichtung verlangt worden. Manche beschränkten überhaupt, Unterschrift geleistet zu haben. Andere wollen gar keine Aufnahmekarte erhalten, noch andere niemals für einen Pfennig Ware entnommen haben. Der Konkursrichter erklärte wiederholt, die Klagen der Einspruchserheber täten ihm leid, aber er könne alles, die sich geschädigt glaubten, nur den Rat geben, sich an die früheren Leiter des Vereins als die eigentlich Verantwortlichen zu halten und von ihnen auf dem Prozesse Wege Schadenersatz für die etwa begangenen Unterlassungshandlungen zu fordern. Das Konkursgericht mußte fast sämtliche Einsprüche verwerfen. — Das war ja eine feine Gründung!

Ein Ausweisungsbefehl. Aus Düsseldorf wird geschrieben: Ein hiesiger holländischer Hafenarbeiter, der bereits seit 16 Jahren in unserer Stadt anständig ist, erhielt kürzlich von der Polizeibehörde die Aufforderung, das preussische Staatsgebiet innerhalb vier Wochen zu verlassen, und zwar infolge des nicht einwandfreien Verhaltens seiner zwölfjährigen Tochter. Die Ehefrau des Ausgewiesenen nahm sich die Sache derart zu Herzen, daß sie ihrem Leben durch Erhängen ein Ende machte. Kurze Zeit nach dem Selbstmord traf bei dem Arbeiter die Nachricht ein, daß die Ausweisung zurückgenommen worden sei. — War es nötig, den Mann um seiner zwölfjährigen Tochter willen auszuweisen?

Eine Feuerwehr zum Spritzen und Beten. Aus Eller berichtet man der „Düsseldorfer Volkszeitung“: Beim Brande der hiesigen Mühle konnte man eine eigentümliche Beobachtung machen. Ein Feuerwehrmann trug ein Kreuzfiger um die Brandstelle, dabei Gebete murmelnd. Wir wissen nicht, ob es sich bei diesem Experiment um eine private Handlung des Feuerwehrmannes handelte, oder ob die Ellerer Feuerwehr überhaupt nach dieser Methode arbeitet. An und für sich wäre diese Methode des Feuerlöschens ja zweifellos bequemer und auch billiger als das Spritzen mit Wasser, aber die Ellerer Feuerwehr steht auf der Höhe, sie spritzte nämlich auch. Wahrscheinlich sind zwei Abteilungen da. Eine zum Beten und eine zum Spritzen, und wenn diese beiden Methoden sich ergänzen, muß die Wirkung eine kolossale sein. Allerdings müßte geprüft werden, was am meisten hilft, und erlauben wir uns, folgenden Vorschlag zu machen: Man zünde zwei Strohflecken gleicher Größe an. Dem einen gehe man dann mit Feuerpritzen zu Leibe und um den anderen trägt man ein Kreuzfiger und betet dabei, es muß sich dann zeigen, was am meisten hilft.

Ausbreitungen eines Irrsinnigen. Ein aufregender Vorgang auf dem Spandauer Bahnhof hat sich Dienstag morgen abgespielt. Als um 1/8 Uhr der Hamburger Zug einlief, entstieg einem Abteil II. Klasse ein elegant gekleideter Herr und fragte einige ihm begegnende Personen, wo sich das Geängnis befände. Als er keine Antwort erhielt, lief er eiligen Schrittes nach dem dem Bahnhof gegenüber liegenden Artillerie-Verkäufte und belästigte, als ihm auch dort keine Auskunft gegeben wurde, eine Gruppe von Offizieren, die hinter dem Vorweg standen. Diese konnten sich zunächst nicht das Benehmen des Fremden erklären und vermuteten im Augenblicke auch nicht, daß es sich um einen Geisteskranken handeln könnte. Sie ließen durch einige Soldaten den Unbekannten aus den Verkäufte auf die Straße herausführen. Der Fremde stürzte nun von neuem nach dem Bahnhof und traf dort auf einen Offizier, dem er sofort einen Schlag ins Gesicht versetzte. Ein schnell zur Hilfe herbeigeeilter Kamerad streckte nun den Fremden mit einem Schlag zu Boden. Da Polizeibeamte nicht schnell genug zu Hilfe gerufen werden konnten, wurde ein Feldwebel mit einigen anderen Soldaten beordert, den Mann festzunehmen und

nach der nächsten Polizeiwache zu bringen. Auf dem Transport dorthin machte der Sittierte sehr erhebliche Schwierigkeiten, und auf dem Revier selbst währte es lange Zeit, ehe er sich einigermaßen beruhigte. Die sofort angestellten Ermittlungen führten zu dem Graebnis, daß man es tatsächlich mit einem Irrsinnigen zu tun hatte. Auf Grund der vorgefundenen Papiere wurde seine Mutter, eine Frau Sch. aus Schöneberg, nach Spandau zitiert, wo sie ihren Sohn, der 28 Jahre alt ist und dem kaufmännischen Beruf angehört, rekonozitierte. Der junge Mann rief bei ihrem Anblicke aus: „Mutter, Dich kenne ich, jetzt gehen wir sofort zu Majestät und beschweren uns.“ Wo Sch. sein reichhaltiges Gepäck belassen hat, ist noch nicht ermittelt. Der Kranke wurde einer Heilanstalt zugeführt.

Solche Arrant läßt man sich gefallen. Vor einigen Tagen starb in Mainz eine Waschfrau, die allgemein als arm angesehen wurde. Um so größer war das Erstaunen, als man jetzt in ihren Habfeligkeiten einen Betrag von nahezu 30 000 Mk. in Bargeld und Wertpapieren auffand. Da sie das Vermögen nicht versteuert hatte, wird die Steuerbehörde erst ihren Obulus einzulegen; das übrige erhält eine Cousine.

Eine schwere finanzielle Krise ist in der Zentralverkaufsgenossenschaft Rheingauer bezw. Deutscher Winzerverein ausgebrochen. Nachdem die Raiffeisen-Zentrale Neumburg die Regelung der Angelegenheit übernommen, eine Künfterkommision gewählt und wiederholt getagt, hatten die Liquidatoren vorige Woche eine Versammlung der Interessenten nach Hirsch einberufen. Erschienen waren etwa fünfzig Herren. Herr von Mengershausen, von der Neumieder Zentrale des Raiffeisenverbandes, der die Leitung des Gläubiger Geschäftes übernommen hat, gab Auskunft über den Stand der Dinge. Nach seinen Ausführungen sind die Verhältnisse bei der Verkaufsgenossenschaft sehr traurige, die Passivsumme von rund 800 000 Mk. scheint unrettbar verloren zu sein. In diesen Fehlbetrag teilen sich 16 Winzervereine mit 745 000 Mk., 2 Einzelpersonen mit 65 000 Mk. und die landwirtschaftliche Kasse mit 15 000 Mk. Der Vorsitzende warnte vor überstellten Beschläffen, mahnte zum treuen Ausstehen in der Genossenschaft und glaubt, daß mit Zuversicht auf ausreichende Hilfe gerechnet werden dürfe. Bemerkenswert ist die Zurückhaltung mit der die bürgerliche Presse die Krise dieser Genossenschaft behandelt.

Das furchtbare Eisenbahnunglück in Australien dürfte hauptsächlich auf ein Versehen der Bremse eines Zuges zurückzuführen sein. Aus Melbourne wird darüber berichtet: Der Zug aus Bendigo hätte vor dem verspäteten Zug aus Ballarat durch Brandbrock hindurchfahren sollen. Der Führer des Zuges aus Bendigo erklärte, daß er Gegenmaß einstellte, als die Bremse versagte, allein vergeblich. Die Bremse hatte auf den vorhergehenden Stationen richtig gewirkt. Viele der Opfer waren in den Zug aus Ballarat erst in Brandbrock eingestiegen. Als der Schaffner eben in sein Abteil hineingehen wollte, sah er den von zwei Lokomotiven gezogenen Zug heranbrausen und rettete sich durch einen Seitenprung. Eine unbeschreiblich grauenhafte Szene folgte. Drei der zertrümmerten Wagen gerieten in Brand, wurden aber gelöscht; einige Passagiere leisteten vorläufige wundärztliche Hilfe, bis die Ärzte kamen. Ein Augenzeuge erklärt, daß die Unglücksstätte einem Schlachtfeld gleich. Viele der Opfer starben, sobald man sie aufhob. Herzerreißende Szenen spielten sich ab, als der unversehrte Teil des Zuges aus Ballarat in Melbourne ankam. Dichte Menschenmassen warteten auf etwaige Nachrichten über die Jhrigen. Bisher wurden 41 bei der Katastrophe getötete Personen gefunden. Unter den Toten ist eine junge Frau, die am Tage vorher geboraten hatte. Ihr Gatte wurde verletzt. Man glaubt, daß noch Leichen unter den Trümmern liegen. Ferner wird gemeldet: Die Bahnkatastrophe von Brandbrock ist die schwerste, die in Australien sich ereignet hat. Wie jetzt festgestellt, sind 42 Personen getötet und 143 schwer verletzt worden. Von den Verletzten liegen mehrere hoffnungslos darnieder. Die beiden kollidierenden Züge enthielten zusammen über 1000 Personen. Die Schienen waren mit Trümmern, Leichen und verwundeten besät, das Geschrei der letzteren war grauenhaft, einige der unter den Trümmern Begrabenen stiehn in ihrer furchtbaren Qual, man möchte sie töten, viele verbrannten bei ihrem verzweifelten Bemühen, sich zu befreien. Auch wunderbare Rettungen fanden statt. Einer Mutter wurde ihr Kindchen aus dem Arm geschleudert und unter den Trümmern begraben, während sie selbst unverletzt blieb, und doch wurde ihr schließlich das Kindchen unverletzt zurückgegeben. Ein Arzt entdeckte Personen, die im Dunkeln Klänge und Wertfachen von den Leichen und Schwerverletzten hörten.

Che-Frrungen und Duell in Australien. Interessante Einzelheiten berichtet im neuesten Heft des „Anthropos“ A. Joseph Bischofs über die Aitola-Aitola, einen eingeborenen Stamm Nordwest-Australiens. Die erwachsenen Männer gegen Ende der zwanziger Jahre haben hier meist zwei oder drei Frauen, manchmal auch noch mehr, während die jungen Burschen ihr bestes tun, um an die jungen „unverstandenen“ Frauen der alten Männer heimlich heranzukommen. Dies macht auch meistens keine Schwierigkeiten, denn der Liebhaber versteht es ausgezeichnet, selbst verräterische Sandspuren auf mancherlei Weise unkenntlich zu machen. Auch wenn die Che-Frrung nicht ohne Folgen bleibt, brauchen die ungetreue Gattin und ihr Geliebter keine Entdeckung zu fürchten, selbst dann nicht, wenn der legitime Mann jahrelang nicht mit der Frau verkehrt hat. Der betrogene Gemann wird nämlich ohne Argwohn diesen illegitimen Sproßling als sein Kind betrachten, da die Australier den famosen Glauben haben, daß das Zusammenleben der Ehegatten in die Kinderzeugung irrelevant ist, daß Kinder vielmehr lediglich durch den Medizinnann geschaffen werden können, indem er die Aitola, die vorher bestehende und weiterlebende Seele, die körperliche Gestalt annehmen kann, überträgt. Sollte es aber das Unglück wollen, daß das chebrecherische Paar in flagranti abgefaßt wird, so kann nur Blut diesen Schimpf abwachen, — auch in dieser Beziehung ganz wie bei uns. Die Chebrecherin wird entweder schwer mißhandelt oder es wird auch mit dem Speer ihrem Leben kurzer Hand ein Ende gemacht. Besser kommt der Galan weg; er wird nämlich regelrecht für den nächsten Tag zum Zweikampfe all Länge oder Bumerang gefordert. Hier muß er sich bei Schlägen des Beleidigten aussetzen, bis sein Kopf blutet. Damit gilt die Tat als gesühnt.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Neerer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

HOLSTENHAUS ! 95 Pfg. WOCHE !

G. m. b. H.

Lübeck.

Pfennig-

Beginn: Sonnabend, 25. April

Alle Waren sind mit ganz besonderer Sorgfalt zusammengestellt und bietet sich für sparsame Hausfrauen eine vorzüglichste Gelegenheit, tägliche Gebrauchsgegenstände beispiellos billig zu erwerben.

Ende: Sonnabend, 2. Mai.



95 Pfg.

Kleiderstoffe.

Neueste Taffet-Karos u. Streifen Meter 95 Pf.

Englische Blusenstoffe kariert u. gestreift Meter 95 Pf.

Reinwollene Voiles 110 cm breit, haltbares, durchaus solides Gewebe Meter 95 Pf.

Bordüren-Mousselin reine Wolle Meter 95 Pf.

2 Meter bwl. Kinder-Schotten 2 Meter 95 Pf.

Konfektion.

1 Kinderkleid 95 Pf.

1 Damenbluse aus Velour 95 Pf.

1 Unterrock mit Besatz und Volant 95 Pf.

Putz. Modewaren. Band.

1 Matrosenhut mit Sammetband-Garnitur 95 Pf.

1 garnierter Kinderhut 95 Pf.

Feinste Federfantasies Stück 95 Pf.

Eleganteste Hutblumen Piquett 95 Pf.

Elegante Hutblumen 2 Piquett 95 Pf.

Seidene Damen-Selbstbinder 4 Stück 95 Pf.

Knaben-Lavalliers 4 Stück im Sorliment 95 Pf.

Batist-Bäffchen mit Spitzen 3 Stück 95 Pf.

Chiffon-Vorsteckschleifen 2 Stück 95 Pf.

Damen-Wäschekragen 2 Stück 95 Pf.

Seidene Kinder-Schärpen mit Franz. Stück 95 Pf.

Chiffon 105 cm breit, viele Farben Meter 95 Pf.

Seidenes Chinéband ca. 11 cm breit, Meter 95 Pf.

Schottisches Seiden-Haarband 5 Meter 95 Pf.

Seidenes faconiertes Krawattenband ca. 11/13 cm breit 1 1/2 Meter 95 Pf.

Schwarzes Sammetband schmale Breiten 2 Stück à ca. 12 Meter zusammen 95 Pf.

Seidenes Haarband gemustert, viele Farben 95 Pf.

Spitzen.

Spitzenstoffe weiß, crème, ecru, beure Meter 95 Pf.

22 Meter Valenciennes-Spitze oder Einsatz 22 Meter 95 Pf.

Schweizer Stickerei (1 Coupon 4.10 Meter) 95 Pf.

Schweizer Stickerei schmal, 2 Coupon à 4.10 Meter zusammen 95 Pf.

Handschuhe.

4 Paar lange weiße Zwirnhandschuhe zusammen 95 Pf.

2 Paar lange weiße Zwirnhandschuhe mit Seidenspitzen zusammen 95 Pf.

1 Paar lange farb. Damenhandschuhe 10 Knopf, Lemm-Imitation 95 Pf.

3 Paar kurze farb. Damenhandschuhe durchbrochen zusammen 95 Pf.

2 Paar kurze farb. Damenhandschuhe 2 Druckknöpfe zusammen 95 Pf.

1 Paar weiße Dam.-Glacéhandschuhe 2 Knopf 95 Pf.

Diese bedeutend ermäßigten Preise sind nur für diese Woche bindend.



95 Pfg.

Wäsche Tapiserie

1 Dtz. Taschentücher für Damen u. Kinder 95 Pf.

1/2 „ gestickte Damen-Taschentücher 95 Pf.

1/2 „ Kinder-Taschentücher m. Buchstab. 95 Pf.

1 Parade-Küchenhandtuch fertig gestickt 95 Pf.

1 gestickter Canavas-Läufer 95 Pf.

1 gestickte Canavas-Serviette 60/60 95 Pf.

1 vollst. Tüllgarnitur Läufer u. Serviette zus. 95 Pf.

Wollwaren Trikotagen

1/2 Pfd. prima schwarze Strickwolle 95 Pf.

3 Paar dauerhafte Herrensocken zus. 95 Pf.

2 Paar Damen-Sommerstrümpfe engl. lang, schwarz oder geringelt, zusammen 95 Pf.

1 Paar reinwollene Damenstrümpfe 95 Pf.

3 Paar schwarze Kinderstrümpfe für das Alter 1—8 Jahren, zusammen 95 Pf.

2 Paar schwarze Kinderstrümpfe für das Alter 4—10 Jahren, zusammen 95 Pf.

1 Knaben-Sweater 95 Pf.

1 Normal-Herrenhemd oder -Jacke 95 Pf.

1 Normal-Herrenhose 95 Pf.

1 gestriktes Damenhemd reine Wolle 95 Pf.

1 Korsettschoner reine Wolle 95 Pf.

1 Fancy-Damenbeinkleid mit Languetten 95 Pf.

1 woll. Kinder-Unterrock mit und ohne Leibchen 95 Pf.

1 Damen-Plaid 95 Pf.

Kopfbedeckungen

Jockey-Knaben-Mützen Stück 95 Pf.

Prinz Heinrich-Mützen dkl. blau u. farb. für Herren und Knaben 95 Pf.

Herren-Loden-Hüte Stück 95 Pf.

Herren-Reisemützen hell u. dunkel Stück 95 Pf.

Damen-Reisemützen chice Form, dklbl. Stück 95 Pf.

Gürtel

1 Serie Damengürtel in Gold, Stoff und Leder Stück 95 Pf.

1 groß. Post. Stoff- u. Ledergürtel 4 Stück 95 Pf.

2 Stück Kinder-Gürtel schwarz oder farbig zusammen 95 Pf.

Teppichwaren etc.

1 Lambrequin 95 Pf.

1 Axminster-Bettvorlage 95 Pf.

1 Sofakissen 95 Pf.

1 Gobelin (Sofa-Kissenplatte) 95 Pf.

1 weiße Biberdecke 95 Pf.

1 Linoleum-Vorlage 70/90 cm 95 Pf.

1 Japan-Matte 95 Pf.



95 Pfg.

Schürzen

2 wß. Tändel-Schürzen aus Batist mit Besatz, zusammen 95 Pf.

2 farb. Tändel-Schürzen aus la. Körper mit Besatz 95 Pf.

1 Tändel-Schürze wß. Batist, ganz herum mit Volant 95 Pf.

1 Reform-Schürze 95 Pf.

1 Hausschürze, extra weit mit Vol. u. Tasche 95 Pf.

1 schw. Satin-Tändelschürze mit farb. Besatz 95 Pf.

1 Kinder-Reformschürze 95 Pf.

1 farbige Achselschürze 95 Pf.

1 Küchen-Schürze 120 cm weit 95 Pf.

Baumwollwaren

2 Meter wß. Pique in reicher Auswahl 2 Meter 95 Pf.

2 Meter la. wß. Körper-Pique 2 Meter 95 Pf.

Bettuch-Halbleinen 140 cm breit Meter 95 Pf.

Kupon (8 Meter) Hemdentuch Kupon la. mittelfädige Qualität 95 Pf.

2 Kissenbezüge zusammen 95 Pf.

2 Kissenbezüge aus wß. Wäschetuch, zus. 95 Pf.

1 Kissenbezug mit Languetten 95 Pf.

1/2 Dtz. Handtücher Jacquard 40/70 cm 95 Pf.

1/4 Dtz. Handtücher 48/110 cm 95 Pf.

3 Meter Handtuchdrell 3 Meter 95 Pf.

3 Meter Gerstenkorn zu Handtüchern 3 Mt. 95 Pf.

1/2 Dtz. Geschirrtücher 95 Pf.

1 Dtz. Staubtücher 95 Pf.

1 Dtz. Topflappen 95 Pf.

1 Kaffee-Decke wß. Jaquard 95 Pf.

1 Tischtuch prima Jacquard 95 Pf.

1 Garten- u. Verandadecke, Jacquard 95 Pf.

Herren-Artikel

3 Stehkragen zusammen 95 Pf.

3 Serviteurs zusammen 95 Pf.

1 bunte Garnitur: 1 Serviteur, 1 Paar Manschetten zusammen 95 Pf.

1 Paar Manschetten, 1 Paar Manschetten-Knöpfe und eine Front-Garnitur, zus. 95 Pf.

1 Selbstbinder u. 1 Schleife zusammen 95 Pf.

1 eleg. moderner Selbstbinder 95 Pf.

4 Stück Kravatten, verschied. Fassons, zus. 95 Pf.

2 Serviteurs mit Kragenweite, weiß u. farbig, zusammen 95 Pf.

3 Paar Knaben-Manschetten zusammen 95 Pf.

2 Stück Herrenwesten — Doppel-Fasson — schwarz und farbig 95 Pf.

1 eleganter Spazierstock 95 Pf.

1 Paar Gummi-Hosenträger 95 Pf.

Diese bedeutend ermäßigten Preise sind nur für diese Woche bindend.

Fortsetzung nächste Seite.

HOLSTENHAUS ! 95 Pfennig- WOCHE !

G. m. b. H.

Lübeck.

Schuhwaren

- 1 Paar Dam.- od. Herr.-Plüschpantoffel mit Ledersohle 95 Pf.
- 1 Paar Kinder-Hausschuhe mit Ledersohle 95 Pf.
- 1 Paar Herr.- u. Dam.-Gummi-Absätze zusammen 95 Pf.
- 5 große Glas-Dosen Schuhcreme 95 Pf.

Kurzwaren

- 1 Paar Damen-Strumpfbänder und 1 Paar Kinder-Strumpfbänder zusammen 95 Pf.
- 4 Mtr. Sammtstoß in allen Farben 4 Meter 95 Pf.
- 3 1/2 Meter Rockstoß und 8 Meter Plüschlitze in allen Farben } zus. 95 Pf.

- | | |
|--|---------------|
| 4 Dutzend Druckknöpfe | } zus. 95 Pf. |
| 4 Rollen Maschinengarn in allen Farben | |
| 2 Tailen-Verschlüsse | |
| 4 Pakete Haken und Augen | |

- | | |
|----------------------------------|---------------|
| 1 abgep. Rockgurt | } zus. 95 Pf. |
| 6 Stück Schürzenband | |
| 4 Stück Leinenband | |
| 1 Rolle Maschinengarn 1000 Yards | |

- | | |
|-----------------------------------|---------------|
| 2 Paar Schweissblätter | } zus. 95 Pf. |
| 1 Dutzend Tailenstäbe | |
| 1 abgep. Tailenband | |
| 1 abgep. Kragen-Einlage | |
| 1 Paket Haken u. Augen versilbert | |

- 20 Meter Rouleauxkordel und 6 Meter Ringband } zus. 95 Pf.
- 1 Paar eleg. Damen-Strumpfhalter 95 Pf.
- 20 Meter Wasch- od. Schürzen-Galon in hübschen Dessins 95 Pf.
- 6 Paar Schweissblätter waschecht 95 Pf.
- 12 Stern Seide „Gütermann“ à 50 Meter, in allen Farben zusammen 95 Pf.
- 12 Knäuel Stopfgarn zusammen 95 Pf.
- 12 Knäuel Leinenzwirn zusammen 95 Pf.

- | | |
|------------------------------|---------------|
| 1 Dtz. gr. Stick.-Monogramme | } zus. 95 Pf. |
| 1 Dtz. kl. Stick.-Monogramme | |

Parfümerien

- 1 große Flasche Birken-Kopfwasser 95 Pf.
- 1 Flasche Brazei-Franzbranntwein 95 Pf.
- 1 Karton(3Stück) Mouson-Blumenseife 95 Pf.
- 1 Karton (enthaltend 1 Pfund) gute Toilettfettseife u. 1 Fl. Eau de Cologne zusammen 95 Pf.
- Parfume, Franz. u. Deutsche Marken Wert bis 1.50 Mk. Flasche 95 Pf.
- 1 Rasiernatur best. aus einem Nickelständer, Spiegel, Rasierspindel u. Porzellannapf 95 Pf.

Schreibwaren

- 400 Hanf-Kouverts 95 Pf.
- 300 Bogen feines Billetpapier 95 Pf.
- 200 Bogen holzfreies Briefpapier 95 Pf.
- 1/2 Liter gute Kopiertinte 95 Pf.
- 1 Schreibzeug u. 1 eleg. Brieföffner zus. 95 Pf.
- 250 Blatt Schreibmaschinenpapier 95 Pf.
- 300 perforierte Rechnungsformulare 95 Pf.
- 200 Papier-Servietten 95 Pf.

Die vorstehenden Artikel repräsentieren nur einen Teil der für den Einheitspreis von 95 Pf. zum Verkauf gestellten Waren.

Lederwaren

- 1 Herren- od. Damen-Portemonnaie u. 1 Brief- od. Visitenkartentasche 95 Pf.
- 1 elegante Kettentasche Wert bis 1.00 . 95 Pf.
- 1 solide Reisetasche 27 cm lang 95 Pf.
- 1 Linkrusta-Papierkorb m. mod. Präg. . 95 Pf.
- 1 Rucksack mit Lederriemen 95 Pf.
- 1 Ränzel u. 1 Frühstückstasche zusam. 95 Pf.
- 1 Paar Radfahrer-Gamaschen nach Wahl 95 Pf.
- 1 elegante Damenschreibmappe 95 Pf.
- 1 Posten Linkrusta-Artikel zum Aussuchen, Serie I 1 Stück 95 Pf., Serie II 2 Stück 95 Pf.
- 1 gefüllter Nähkasten 95 Pf.

Bürstenwaren

- 1 Besen, rein Borste, mit Stiel 95 Pf.
- 1 Bürstengarnitur bestehend aus nußbaumartigen lack. Brett, 1 Kleider- u. 1 Hutbürste zusammen 95 Pf.
- 1 Teppichklopper, 1 Zimmer- und 1 Teppichbesen zusammen 95 Pf.
- 1 Wichsbürstengarnitur bestehend aus 1 Gestell, 1 Wichsbürste u. 1 Auftragsbürste 95 Pf.

Holzwaren

- 1 Gewürz-Etagere mit 6 Tönnchen 95 Pf.
- 1 Fleischklopper, 1 Kartoffelstampfer 1 Kammkasten u. 1 Messerbrett zusammen 95 Pf.
- 1 Eiergestell für 30 Eier und 1 Salz- u. Mehlfäß zusammen 95 Pf.
- 1 Nagelkasten mit Einricht. u. 1 Putz- u. Wichskasten zusammen 95 Pf.
- 1 gr. Küchenspiegel 95 Pf.
- 1 Servierbrett, massiv, eiche lackiert 95 Pf.

Haushaltwaren

- 1 Draht-Vogelkäfig mit 2 Stäben u. Blechboden 95 Pf.
- 1 Dose Bohnerwachs, 1 Pfund gute Waschseife u. 1 Dose Enemalin zusammen 95 Pf.
- 25 Pakete Seifenpulver zusammen 95 Pf.
- 7 Pakete Schweden, 1 Paket Kerzen u. 1 Paket Emaille-Putz zus. 95 Pf.
- 1 Zinkeimer, 32 cm 95 Pf.

Galanteriewaren

- Ein großer Posten Nippes, Vasen, Bilder, Rahmen usw. stehen zur Auswahl Serie I 1 Stück 95 Pf. Serie II 2 Stück 95 Pf.

Glaswaren

- 1 Bier-Service bestehend aus Krug u. 6 Gläsern komplett 95 Pf.
- 1 Alabaster-Stehlampe komplett 95 Pf.
- 1 Dtzd. Goldrandbecher geeicht zusam. 95 Pf.
- 1/2 Dutzend Biergläser zusammen 95 Pf.
- 1 Likör-Service bestehend aus Glabrett, Flasche und 6 Gläsern zusammen 95 Pf.
- 2 moderne Blumenvasen 35 und 45 cm hoch zusammen 95 Pf.

Optik usw.

- 1 Opernglas 95 Pf.
- 1 Pincenez mit Etui inkl. Gläser 95 Pf.
- 1 Linola-Wanduhr 95 Pf.

- | | |
|--|--------|
| Schallplatten doppelseitig bespielt, 25 cm Stück | 95 Pf. |
|--|--------|

Porzellan u. Steingut

- 1 Kaffee-Service besteh. aus 1 Kanne, 2 Tassen Milchkanne und Zuckerschale zusammen 95 Pf.
- 1 Dtz. Kompott-Teiler m. blauem Rand u. 1/2 Dtz. Dessert-Teller zusammen 95 Pf.
- 2 bemalte Blumentöpfe mit Teller zus. 95 Pf.
- 1 Satz Milchtöpfe 3 oder 6 Stück . . Satz 95 Pf.
- 7 Paar Tassen nach Wahl zusammen 95 Pf.
- 1 blaues Salz- u. 1 Mehlfäß zusammen 95 Pf.
- 1 große Waschkübel oder 1 Krug Stück 95 Pf.
- Suppenterrinen bemalt und weiß z. Aussuch. Stück 95 Pf.

Emaille- und Eisenwaren

- 1 Schmortopf 26 cm 95 Pf.
- 1 Teekessel 18 cm 95 Pf.
- 1 Ringtopf 22 cm 95 Pf.
- 1 Bratpfanne 30 cm 95 Pf.
- 1 Reibemaschine „Duplex“ 95 Pf.
- 1 Spülbürsten-Garnitur kompl. mit 4 Bürsten 95 Pf.
- 1 Dutzend Britannia-Esslöffel 95 Pf.

Lebensmittel

- 1 Pfd. Leberwurst } in bekannter Güte zusam. 95 Pf.
- 1 Pfd. Blutwurst }
- 10 Paar Wiener Würste 95 Pf.
- 2 Pfd. Tilsiter Käse, fett 95 Pf.
- 1 1/2 Pfd. Schweizer Käse sattig 95 Pf.
- 2 Pfd.-Dose Stangenspargel mittelstark 95 Pf.
- 4 Dosen Karotten à 2 Pfd. zusammen 95 Pf.
- 4 Dosen Kohlrabi à 2 Pfd. zusammen 95 Pf.
- 2 Dosen Pfifferlinge à 2 Pfd. zusammen 95 Pf.
- 1 Dose Lachs in Oel 95 Pf.
- 20 Pakete Pudding-, Saucen- oder Backpulver, Vanillezucker sortiert 95 Pf.
- 1 Flasche Portwein 95 Pf.
- 1 Flasche Weißwein (Graacher) 95 Pf.
- 1 Flasche Rotwein (St. Julien) 95 Pf.
- 1 Flasche Bowlen-Sekt mit Steuer 95 Pf.
- 2 Pfd. Mischobst 95 Pf.
- 3 Glas à 1 Pfd. Kunsthonig, 3 Pfd. 95 Pf.
- 10 Paket Zwieback zusammen 95 Pf.
- 3 Pfd. Datteln 95 Pf.
- 2 Pfd. Traubenrosinen 95 Pf.
- 1 große Tube Anchovy-Paste } zus. 95 Pf.
- 1 große Tube Sardellen-Butter }
- 5 Pakete sort. Geleepulver zusammen 95 Pf.
- 1 große Büchse la. Oelsardinen 95 Pf.
- 1 große Flasche Himbeer-, Erdbeer-, Johannisbeer-, Kirsch- od. Zitronen-Saft 95 Pf.

Es empfiehlt sich, die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen.

Sämtliche Gegenstände sind übersichtlich auf Extratischen ausgelegt. Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Maifeier 1908

Freitag, den 1. Mai:

MORGEN-FEIER

bestehend in Gesangs- und Konzertvorträgen, Festrede, sowie Aufführungen der Arbeiter-Radfahrer und Arbeiter-Turner

im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52 .: .: Anfang präz. 9 Uhr.

Nachmittags:

Ausflug nach dem „Tiergarten“

unter Begleitung mehrerer Musikkapellen und Mitnahme von Fahnen, Bannern und sonstigen Emblemen

Nach Ankunft dortselbst:

Ansprache, Musik- und Gesangsvorträge; ferner Preisschiessen, Taubenwerfen, Tanz für Erwachsene, sowie Belustigungen aller Art.

Bei eintretender Dunkelheit: Illumination des Festplatzes. **Schluss der Feier 10 Uhr.**

Abmarsch des Zuges präz. **zwei Uhr** vom Mühlenbrink.

Den Anordnungen des Komitees ist unbedingt Folge zu leisten. Die Karten sind bei allen Veranstaltungen sichtbar zu tragen.

Das Komitee.

Karten à 30 Pfg. sind zu haben bei sämtlichen Bezirks- und Distriktsführern, sowie bei C. Wittfoot, Hüxstrasse 18, C. Schröder, Lederstrasse 8, Grünewald, Böttcherstrasse 18, im „Vereinshaus“, im Parteisekretariat und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Verkaufs-Geschäft Lübeck: Breitestraße 47.



Haushandlumpen, Zeitungen, Eisen und Metalle zu kaufen gesucht. Zahle die höchsten Preise. Kostkarte genügt.
K. Kleinfeldt, Waisenhofstr. 25.

Heinrich Beckmann
Reiferstrasse 6
Schuhwaren aller Art billig.
Kote Rabattmarken.
Reparatur-Werkstatt. — Sonderarbeit.

Betten, Bettfedern
u. a. **Betten-Artikel**
kaufen Sie billig und recht bei
Markt Otto Albers Kohlin. 10.
z. B. komplette Betten von 12.50 Mk. an,
Federu pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.
oo Kote habeca-Marken. oo

Spargelfartoffeln zu verkaufen
Zahl 70 Pfg. Eiswiegstrasse 14 a. J. Westphal, Bau- u. Schiffs-Klempnerei
Engelswisch 16. — Fernruf 123 I.

Wenn Hausfrauen sparen wollen,

so kaufen sie stets frische

Margarine

zu 60, 70, 80, 90 Pfg. das Pfund
und verlangen

Rote Habeca-Rabattmarken
bei

Heinrich Arp, Schlüsselbuden 10.

Sehr schöne

II. Sorte Meierei-Butter

per Pfund 1,25 und 1,20 Mk.

Th. Storm Nachf.,

empfehle

Königsstr. 98. Unterhandlung en gros und en detail. Fernruf 473.

Oesterreich. Zigarren
Oesterreich. Zigaretten
Oesterreich. Rauchtabelle
Gr. Auswahl Kersten, Zigarrenfabrik, Hüxstr. 8

Achtung!
**Zentral-Verband deutscher
Brauereiarbeiter!**

Wahl eines Delegierten
zum Verbandstage

am Sonntag, den 26. April 1908,
von 10-6 Uhr,
beim Kollegen Spittler, Hüxstrasse 44.
Mitgliedsbücher nicht vergessen.
Jeder Kollege muß erscheinen.
Der Vorstand.

Quartettverein Amicitia.

General-Versammlung

am Sonnabend, den 25. April 1908
im Vereinslokal, Johannisstrasse 25.
L.D.: Abrechnung; Wahlen; Ausflug;
Sommerfest; Verschiedenes.
Der Vorstand.

Hansa-Theater

Täglich die Schlager der Saison.

Die Liebesfestung.

Ausst. Vaudeville in 3 Akt. v. Brenner
u. Urban. Musik von Bogumil Repler.
Ballettmusik i. 3. Akt v. Walter Schub.

Sonnabend, den 25. April:

Nur noch einmalige Aufführung

Kadettenstreiche

Große Ausst. Oper. in 3 Akten

von Volten Wäcker.

Musik von Viktor Holländer.

Jeder Platz 50 Pfg.

Voge und Frauentil 1 Mk.

Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.

Arbeit-Radfahr.-Verein Lübeck
Sonntag, den 26. April:
Agitationstour nach Segeberg
Abfahrt 1 Uhr mittags vom Vereinshaus.
Fahrwart IV.

Fürst Philipp von Eulenburg und der Fischereiwacht vom Starnberger See.

Wir haben kurz mitgeteilt, daß der Redakteur Stäbele von der „Neuen Freien Volksztg.“ in München wegen Verleumdung Maximilian Gardens zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt ist. Er hatte in seiner Zeitung nach Abschluß des Mollke-Prozesses geäußert: es gehe das Gerücht, daß Gorden von dem Fürsten Eulenburg eine Million Mark erhalten habe, um zu schweigen und vor allem gegen des Fürsten eidliche Aussage: er habe sich nicht gegen § 175 St.-G.-B. vergangen und überhaupt keine Schmutzereien getrieben, nicht weiter vorzugehen. Gorden hat in der Münchener Verhandlung gegen Stäbele nun nicht nur bestätigt, daß jenes Gerücht absolut haltlos gewesen ist, sondern daß er allerdings Material besitzt, das den Fürsten Eulenburg sehr stark belastet. Das Material ist teilweise in der Münchener Verhandlung zur Verwendung gekommen und schon der verwertete Teil genügt unteres Gerichten, um den Fürsten Philipp von Eulenburg und von Hertefeld, den langjährigen diplomatischen Vertreter des Deutschen Reiches in München und Wien, den einst so geschätzten Ministerkürzer und Ministermacher und früheren intimen Freund des deutschen Kaisers eines gewissenhaft falschen eidlichen Zeugnisses, also eines Meineides, zu überführen.

Wir wollen deshalb einen eingehenden Bericht über die Münchener Verhandlung hier nochmals folgen lassen:

Auf eine Anregung des Vorsitzenden Oberlandesgerichtsrats Dr. Maler erklärten sowohl Kläger Gorden wie Verteidiger Stäbele, daß sie einen Vergleich ablehnten. Gardens Prozessvertreter, Justizrat Dr. Max Bernstein, erklärte dann: Fürst Eulenburg wolle im Wilkom-Brand-Prozess durchaus von seiner homosexuellen Veranlagung sprechen und von den Vorwürfen, die gegen ihn erhoben wurden, obgleich ihn der Vorsitzende daran zu hindern versuchte, indem er erklärte, daß das nicht zur Sache gehöre. Der Fürst hat trotzdem, in dieser Hinsicht sich ausdrücken zu dürfen. Er hat nun den Zeugen eid geschworen, ihn traf also von diesem Augenblicke an die Eidespflicht in vollstem Umfange. Er war also verpflichtet, nichts zu verschweigen und alles zu sagen, was sich auf die Frage seiner homosexuellen Veranlagung beziehen konnte. Es wird nun von mir als Rechtsbeistand Gardens behauptet, daß das damals nicht geschehen ist, daß der Fürst nicht alles gesagt hat. Ich berufe mich vorläufig auf das Protokoll aus dem Wilkom-Brand-Prozess, nach dem er gesagt hat, daß ihm nichts davon bekannt sei, daß Fürst Wilkom homosexuell sei. Er sei seit seiner Jugend mit ihm befreundet und hätte etwas derartiges bemerken müssen.

Aber seine Person erklärt Fürst Eulenburg selbst: „Ich habe mir niemals Verdächtigungen gegen § 175 zuschulden kommen lassen, ich war in der Jugend ein enthusiastischer Freund, ich habe schwärmerische Briefe geschrieben, etwas Schlechtes habe ich aber nie begangen. Ich siehe auch den Angriffen auf den Fürsten Wilkom vollständig fern. Diese Erklärung muß auf die Richter den Eindruck machen, als ob der Fürst Eulenburg bewußt die Meinung erwecken wollte, er habe in homosexueller Beziehung keinerlei Verfehlungen sich zuschulden kommen lassen. Bekanntlich kann man nun auch homosexuell sein, ohne daß der § 175 in Betracht kommt; wenn man das aber verschweigt, und man steht unter dem Eide, dann ist das eine Verletzung der Eidespflicht. In der landgerichtlichen Verhandlung gegen Gorden spielte sich die Sache folgendermaßen ab: Nun zeigte Fürst Eulenburg auf einmal keine Lust, sich über die Frage seiner homosexuellen Veranlagung zu äußern. Im Wilkom-Brand-Prozess, wo er sicher war, daß er nach nichts Bedenklichem gefragt wurde, hat er sich mit seiner Aussage geradezu aufgedrängt. Als er aber im Gardens-Prozess nach diesen Dingen gefragt wurde, da entstand erst eine 30 bis 40 minutenlange Debatte, an der sich der Oberstaatsanwalt, die Verteidiger und auch der Gerichtshof beteiligten. Und derselbe Zeuge, der sich vorher mit seiner Aussage aufdrängte, als er vor einer Kritik sicher war, be-

setzte Zeuge schweigend. Er hörte der Diskussion über eine halbe Stunde zu, ohne einfach durch das dazwischengeworfene Wort „Nein“ oder eine Bitte an den Vorsitzenden, sich äußern zu dürfen, der Sache ein Ende zu machen. Erst als beschloffen wurde, die Frage an ihn zu richten, verstand er sich dazu, einen Laut von sich zu geben. Und er versicherte wieder auf seinen Eid, daß er niemals gegen § 175 sich vergangen habe. Ich behaupte aber, es gibt Handlungen homosexueller Art, die unter den § 175 nicht fallen. Ich habe das auch damals dem Fürsten gegenüber erklärt und ihn gefragt, wie er sich dazu stelle. Ich richtete die Frage an ihn, ob er mit seiner eigenen Erklärung auch gesagt haben wolle, daß er überhaupt niemals homosexuelle Handlungen begangen habe. Ich bezeichnete auch eine gewisse Art solcher Handlungen, die ich hier nicht näher bezeichnen kann, da die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen ist. Darauf entgegnete der Fürst nicht etwa „nein“, sondern er sagte nur: „Ich habe niemals als Schmutzereien getrieben.“ Er erklärte, er sei ein warmer Freund seiner Freunde, ein Freund edler Männer, der das liebe, was edel im Menschen ist. Ich entgegnete ihm, ich hätte eine präzise Frage gestellt und möchte eine präzise Antwort haben. Darauf erwiderte er wieder ausweichend, daß er sich nie mit Schmutzereien abgegeben habe. Ich wollte das protokollieren lassen, aber der Oberstaatsanwalt widersprach. Ich habe aus den ausweichenden Worten des Fürsten mir sein Schuldbekennnis herausgehört.

Dieser Tatbestand ist aber kein Grund, daß nun der Angeklagte Stäbele kommt und dem Herrn Gorden den Vorwurf macht, daß er inoffiziell gehandelt habe. Herr Gorden hat sich vollkommen korrekt benommen. Es ist nicht richtig, daß er durch sein Verhalten die umher schwirrenden unfinsternen Gerüchte verschuldet hat.

Maximilian Gardens: Hoher Gerichtshof! Sie können mir glauben und dem anderen nicht glauben. Sie können mir oder dem anderen Ihre Vertrauen schenken, damit wird der öffentlich erhobene Vorwurf als nicht bewiesen nicht festgestellt. Der Angeklagte hat ein Gerücht verbreitet, das in der denkbar schmerzlichen Weise die Ehre eines Mannes verletzt, der in einer bitter ernsten Stunde mit Verleumdungen jeder Art überhäuft worden ist. Der Angeklagte hat nicht das sittliche Recht, den Angeklagten zu verleumden. Er hat versucht, den Glauben zu erwecken, daß ich mich nicht anständig benommen hätte. Der Gerichtshof wird zu prüfen haben, ob ich mich vor den Berliner Richtern feige oder menschlich benommen habe.

Garden erklärt weiter: Ich bitte inständig, mir den kleinen Beweis zu gestatten, den ich für meine Sache hier führen will.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück und verurteilt nach einmündiger Beratung: Es wird Beweis erhoben über die Frage, ob die Behauptung wahr ist, daß Gardens eine Million Mark erhalten hat als Schmutzgeld, und ob Gardens Beweise beisehen hat für die homosexuelle Betätigung des Fürsten Eulenburg, und ob er nach Möglichkeit davon Gebrauch gemacht hat. Mit Rücksicht darauf, daß die Sittlichkeit gefährdet werden könnte, wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Justizrat Bernstein: Ich bitte im Interesse des Klägers, in seinem wohlbegründeten moralischen Interesse, die Vertreter der Presse nicht auszuschließen. Ein Schweigeverbot besteht ja doch niemals für die Prozeßbeteiligten nicht, da es sich nicht um die Gefährdung von Staatsgeheimnissen handelt. Niemand würde also den Kläger hindern können, in seiner Zeitung wiederzugeben, was in der Verhandlung sich abgespielt hat. Da ist es doch besser, wenn die Öffentlichkeit es durch die andere Presse erfährt, die eben nicht Partei ist, sondern bei der man eine objektive Berichterstattung voraussetzen muß. Die Herren von der Presse werden ja zu beurteilen wissen, was sie zu berichten in der Lage sind. — Beklagter Redakteur Stäbele: Ich habe nicht die geringste Ursache, die Öffentlichkeit auszuschließen. — Das Gericht beschließt, die Presse zuzulassen. Die anderen Zuhörer müssen den Saal verlassen.

Es wird in die Beweisaufnahme eingetreten. Als erster Zeuge wird der Reichshändler Kiedel vernommen. Justizrat Bernstein erklärt, daß er die Ladung dieses Zeugen schon im Berliner Gardens-Prozess beantragt habe, daß sie aber abgelehnt worden sei. Der Zeuge gibt an, daß er schon

sehr oft gerichtlich bestraft worden sei, einmal wegen Verleumdung eines Oberamtsrichters; er sei eben ein Hitzkopf. Er bekundet, daß er in seiner Jugendzeit Schifferknecht am Starnberger See gewesen sei. Im Jahre 1881 sei er einmal bei den Schifferhütten gewesen, um Fremde zu fahren. Da kam auch ein fremder Herr und ließ sich über den See fahren. Nach der Fahrt gab er dem Zeugen statt 8 Pf. 2 Mk. Am anderen Tage kam der Herr wieder und fragte ihn, ob er schon ein Verhältnis habe. Der Zeuge verneinte das. Der Fremde erklärte darauf, er sei Graf Eulenburg und habe in Breslau bei den Zeltkassieren gestanden. Er wolle den Zeugen dort anbringen, da er einen guten Freund dort habe. Weiter erklärte er, daß er Legationsrat bei der preussischen Gesandtschaft in München sei, daß er auch schon in Afrika gewesen wäre. Dort liefen die Schwarzen vollständig nackt herum, das sei wunderbar anzusehen. (Heiterkeit.) Der Graf fragte den Zeugen auch, ob er schon Selbstbefleckung getrieben habe. Der Zeuge verneinte das. Der Graf brachte dem Zeugen dann Wein und fuhr einmal mit ihm weit in den See hinaus, wo beide dann Selbstbefleckung trieben. Als der Zeuge zum Militär kam, besuchte er den Grafen Eulenburg in seiner Wohnung in München auf dem Promenadenplatz. Dort ist aber nichts vorgekommen. Der Graf zeigte ihm aber verschiedene Bilder und gab ihm schließlich dreißig Mark. Später hat er ihm während der Militärdienst noch jeden Monat Geld geschickt, im ganzen etwa 1500 Mk. Als der Zeuge 1888 wieder um Geld schrieb, antwortete ihm der Graf, er bekomme kein Geld, er solle sich erst einmal in Uniform sehen lassen. Der Zeuge ist dann nach München gefahren und hat dort den Grafen Eulenburg mit einem kleinen Herrn getroffen, mit dem er in die Wohnung des Grafen ging. Dort gab ihm der Graf 10 Mk. und ließ ihn mit dem fremden Herrn allein. Der fremde Herr habe sich nun an ihn vergangen. — Vorf.: Hat der Graf gewußt, was der fremde Herr mit Ihnen vorhatte? — Zeuge: Das weiß ich nicht, aber ich glaube, er hat die ganze Sache eingerührt. — Vorf.: Ist das alles auch richtig? Es sind jetzt 24 Jahre seitdem vergangen. — Zeuge: Ja, ich habe den Fürsten Eulenburg auch gleich nach dem Bild in den Zeitungen erkannt. — Vorf.: Sie haben geschworen. Bei der Sicherheit, mit der Sie das alles vorbringen, kann auch von einer Fahrlässigkeit keine Rede sein. — Zeuge: Das weiß ich. — Vorf.: Sie sind sich also über Ihre Aussagen im klaren? — Wenn Fürst Eulenburg Ihnen gegenüberstehen würde, so würden Sie dasselbe sagen? — Zeuge: Jawohl. — Vorf.: Sie haben nicht nur den weltlichen, sondern auch den ewigen Richter zu fürchten, der keine Beweisaufnahme braucht. — Zeuge: Das weiß ich. — Vorf.: Gehen Sie in die Kirche? — Zeuge: Ja. — Vorf.: Sie können noch widerrufen. — Zeuge: Ich habe die Wahrheit gesagt.

Der Vorsitzende hat inzwischen durch die Polizei feststellen lassen, daß Graf Eulenburg von der preussischen Gesandtschaft in den Jahren 1882 bis 1884 tatsächlich auf dem Promenadenplatz Nr. 21 gewohnt hat.

Justizrat Bernstein: Wie haben Sie den Fürsten angesprochen?

Zeuge: Wir haben zueinander Du gesagt.

Justizrat Bernstein: Kennen Sie den Grafen Runo Mollke?

Zeuge: Fürst Eulenburg hat ihn mir einmal gezeigt; damals war Graf Mollke noch Rittmeister.

Justizrat Bernstein: Haben Sie jemals die Unterschrift des Fürsten Eulenburg gelesen?

Zeuge: Jawohl, er unterschrieb sich auch Graf Philipp Eulenburg.

Der nächste Zeuge ist der Fischermeister Ernst. Er gibt an, daß er den Fürsten Eulenburg sehr gut kennt. Er hat ihn am Starnberger See kennen gelernt, wo Eulenburg eine Reihe von Sommern war. Er gibt an, er wisse nichts davon, daß Eulenburg sich irgendwie geschlechtlich vergangen habe. — Bernstein: Wird nicht in Starnberg vielfach behauptet, daß Sie sich an solchen geschlechtlichen Sachen mit Eulenburg beteiligt haben? — Zeuge: Wenn so etwas behauptet wird, so kann ich doch nichts dafür. — Bernstein: Mag sein, wissen Sie, wo der Fürst sein Gut hat? — Zeuge: Ja, in Liebenberg. — Bernstein:

Der Mann im „King Edward“

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Buch.
Erstes Kapitel.

Mr. Ralphson trifft den Nagel auf den Kopf.

Inspektor Siles stand am Fenster und frühstückte; plötzlich wandte er sich lächelnd zu mir herum.

„Sehen Sie den Mann dort, Mr. Ralphson, der gerade auf uns zukommt?“

Ich erhob mich von meinem Stuhl und sagte neben meinem Vorgesetzten Posto.

„Den langbeinigen jungen Menschen mit der Schiffermütze?“

„Yes, Sir,“ scherzte der Bestrengte und steckte bedächtig einen großen Bissen seines Butterbrots in den brieffastensähnlichen Mund. „Wir scheint, der Langbeinige will zu uns, Mr. Ralphson. Sie wissen sich ja immer so groß mit Ihren analytischen Talenten — nun enthüllen Sie mir einmal, ob er zu uns kommt, was er ist und was er von der löblichen Polizei will.“

Auch mein Kollege, der kleine Jeffers, verließ bei den letzten Worten seinen Platz und gesellte sich zu uns. „Da wäre ich neugierig,“ brummte er, einen halb geringschätzigen Blick auf mich werfend. Er war der ältere von uns beiden, der kleine Mann mit der kurzen Nase und den träumerisch gefunkelten blauen Augen und bildete sich ein, mich zehnmal an Geschicklichkeit und Spürsinn zu übertreffen — vielleicht nicht ganz mit Unrecht, denn er zählte zu den berühmtesten Detektives des vereinigten Königreichs und gab in unserem Birkenhead nur eine quasi Kontrolle, um den Urheber eines großen Juwelen Diebstahls zu ermitteln. Ich hatte mich erböt, den Fall zu übernehmen, aber ich war noch jung im Amt und außerdem gilt der Prophet nichts in seinem Vaterlande. Warum legte mich das Schicksal auch in die Wiege eines armen Teufels von Kupferschmied zu Birkenhead? Zwar hatte ich mich aus Neigung dem Detektivberufe gewidmet und glaubte mich in hohem Maße dazu befähigt, aber für alle komplizierteren Fälle mußte nun ein-

mal ein „berühmter Kollege“ aus Liverpool oder gar aus London verschrieben werden.

Ich wußte wohl, die Bemerkung meines Vorgesetzten bedeutete nichts als gutmütigen Spott — um so mehr drängte es mich, feurige Kohlen auf meinen kalten Kopf zu sammeln. Aufmerksam betrachtete ich die bezeichnete Person, die raschen Schritten näher kam, zweifellos auf das Polizeigebäude zu, so rasch, daß ich wohl nicht viel Zeit gefunden hätte, meine Kombinationen zu bilden und zu entwickeln, wenn nicht der Jüngling wenige Schritte von unserem Amtszuhause entfernt mehrere Bekannte getroffen hätte und bei ihnen stehen geblieben wäre. Meine beiden Augen richteten sich gleich Gewohnheitsmäßig auf die Gruppe, vor allem jedoch behielt ich den Schiffermütigen auf dem Kerne, und rasch wie Pfeile und auch so scharf wie solche, flogen meine Blicke hin und her.

„Nun — Sie verstummen, Mr. Ralphson?“ warf der Inspektor ironisch hin.

„Einen Augenblick,“ fertigte ich ihn ab. „Ich hoffe, Ihnen mehr zu sagen, als Sie erwarten.“

„Indeed?“ bemerkte Kollege Jeffers.

Ich würdigte ihn keiner Antwort. Eben jetzt trennte sich der junge Mann von seinen Bekannten, mit denen er trotz seiner Hast mehrere Minuten angelegentlich konferriert hatte, mit vermehrter Eile schoß er auf unsere Tür los.

„Dieser Unbekannte,“ wandte ich mich triumphierend zu dem Inspektor, „hat allerdings ein Anliegen an uns.“

„Es braucht kein Geist vom Himmel herzukommen, uns das zu sagen,“ spottete Jeffers.

„Er ist der Hausburche eines Gasthofs oder Hotels,“ fuhr ich unbeirrt fort, „und zwar eines solchen zweiten oder dritten Ranges, das unten am Strome liegt.“

„Wie ein Hotelbedienter steht er allerdings aus,“ murmelte Siles. „Über woraus schließen Sie das übrig?“

„Seine Mütze hält die Mitte zwischen der Kopfbedeckung eines Hotelburchen und eines Schiffers, oder wenigstens eines Menschen, der mit Schiffen zu tun hat. Das weist auf seine Stellung sowohl als die Art und Lage seines Gasthofes hin. Und daß letzterer kein solcher vornehmer Genres ist, zeigt mir seine ziemlich schäbige Kleidung. Ein nobles

Hotel würde sich eines so gewöhnlich aussehenden Bediensteten schämen. Der Platz, von dem er kommt, befindet sich auch nicht weit von hier, denn er ist nicht mit der elektrischen Bahn angekommen, er näherte sich nicht von der betreffenden Seite, seine Richtung führt vielmehr nach dem Werften hinunter. Auch haben sich seine Stiefeln ungeachtet des Schmutzes auf den Straßen ziemlich rein gehalten, was meine Vermutung von der Nähe seines Ausgangspunktes bestätigt.“

„Nicht übel,“ rief der Inspektor mit beifälliger Miene. „Aber was er will, können Sie —“

„Ich bin noch nicht fertig,“ unterbrach ich ihn schnell. „Ich habe mir auch hierüber meine Überzeugung gebildet. Der junge Mann steht im Begriffe, die Meldung von irgend einem Vorgange in seinem Hotel zu erstatten. Der Vorfall betrifft nicht ihn selbst, denn sein Amt trägt mehr einen Ausbruch kalten Stauens und des Bewußtseins einer gewissen Wichtigkeit zur Schau, wie ihn die meisten Menschen außergewöhnlichen Verhältnissen gegenüber anzunehmen pflegen. Und um ein außergewöhnliches Ereignis handelt es sich offenbar, das verriet mir die emphatische Art, in welcher er seinen Bekannten von dem Geschehenen Mitteilung machte. Ob Verbrechen oder Unfall, vermag ich natürlich nicht zu sagen, doch rechne ich mehr mit einem Unfall.“

„Warum?“ fragte Jeffers, dessen Gesicht während meiner Deduktion immer länger geworden war.

„Der junge Mensch illustriert, wie Sie gesehen haben, meine Herren, nach Art aller einfachen Naturmenschen, seine Äußerungen mit mehr oder minder ausdrucksvollen Gebärden. Beschreibt er etwas Großes, hebt er den Arm so hoch als möglich auf, schildert er etwas Widerliches, verzehrt er das Gesicht ufm. Nun sah ich, wie er sich in einer bestimmten Phase seiner Darstellung die Nase zuhielt und krampfhaft mit dem Oberkörper zurückfuhr — damit deutet er auf eine stattgehabte Erregung seiner Geruchsnerven hin, aber nicht im förmlichen Sinne, sonst hätte er dazu gelacht, sondern im Gegenfall zeigte er sich dabei tief ernst und erregt. Kommt also ein Ereignis in Frage, das mit Schweiß, Schlämmen oder giftigem Geruch in Zusammenhang steht, was kann da wohl in einem Hotel in Betracht zu ziehen sein, als etwa eine Kohlengasvergiftung durch einen Ofen oder Kamin?“

Waren Sie einmal dort? — Zeuge: Ja, einmal, zuerst im Jahre 1888. — Vorsitzender: Warum? — Zeuge: Sie eingeladen? — Zeuge: Ja, ich sollte zum Fischen kommen. — Vorsitzender: Das ist doch eine weite Reise, die viel Geld kostet. Hat Eulenburg die Reise bezahlt? — Zeuge: Ja. — Vors.: Warum sollten Sie gerade zum Fischen kommen? — Zeuge: Weil ich stets die besten Resultate hatte. — Vernstein: Haben Sie auch mit dem Fürsten zusammen im Hotel Kaffee getrunken? — Zeuge: Jawohl. — Vernstein: In seinem Zimmer? — Zeuge: Nein. — Vernstein: Hat Ihnen der Fürst Geld gegeben zum Kauf einer Villa? — Zeuge: Er nicht, aber von seiner Mutter erhielt ich 12000 Mk. Hypotheken. — Vors.: Wie kamen Sie dazu, sich an die Mutter des Fürsten zu wenden? — Zeuge: Ich hab's halt probiert. — Vors.: Es war also mit Ihnen und dem Fürsten alles in schönster Ordnung? — Zeuge: Ja. — Vors.: Sind Sie nicht auch mit dem Fürsten verreist gewesen? — Zeuge: Ja. Ich habe quasi einmal den Diener gemacht und bin mit ihm herumgereist. — Justizrat Vernstein: Wie kamen Sie dazu, aus Ihrem Geschäft wegzugehen und als Kammerdiener zu gehen, wovon Sie doch nichts verstanden? — Zeuge: Da ist doch nichts dahinter. — Justizrat Vernstein: Das will ich eben wissen, ob was dahinter ist. (Heiterkeit.) — Vors.: Hat der Fürst Sie einmal geküßt? — Zeuge: Nein. — Der Zeuge gibt weiter an, daß er noch jetzt die Aussicht über die Villa des Fürsten Eulenburg am Starnberger See habe.

Es werden dann zwei Zeugen aus Starnberg über den Reumund des Zeugen Ernst vernommen. Sie geben an, daß in Starnberg gewisse Gerüchte im Umlauf sind, wonach der Zeuge zu dem Fürsten gewisse Beziehungen haben soll.

Nach der Mittagspause wird in der Beweisaufnahme fortgefahren. Zeuge Blumenhändler Riedel (München) diente von 1882 bis 1885 zusammen mit dem Zeugen Milchhändler Riedel bei dem Chevaulegers in Augsburg. Riedel war ein guter Kamerad. Er fuhr öfter nach München und brachte dann immer Geld von dort zurück. Eine Lüge hat ihm niemand zugetraut, er war bei Vorgesetzten und Kameraden beliebt. Einmal hat der Zeuge dem Riedel auch Geld zur Reise nach München geliehen. Riedel gab es ihm dann sofort wieder und erzählte ihm, er habe in München einen Onkel, einen Baron, von dem er immer Geld erhalte.

Justizrat Vernstein bittet dann noch einmal, den Zeugen Ernst vorzurufen, dessen Aussage am Vormittag ihm einen wenig glaubwürdigen Eindruck gemacht habe. Er fragt ihn eindringlich, wieviel Eulenburg gerade ihn zum Reisebegleiter genommen habe, da seine Leistungen als Kammerdiener doch offenbar nicht ausreichten. — Zeuge weiß dafür keinen Grund anzugeben. — Justizrat Vernstein: Haben Sie von dem Fürsten nicht unverhältnismäßig große Summen erhalten, unter anderem 12000 Mk. Hypotheken zum Ankauf einer Villa? — Zeuge Ernst: Von ihm nicht, aber von seiner Mutter. — Vors.: Wie kamen Sie denn dazu, sich an die Mutter des Fürsten Eulenburg zu wenden? — Zeuge: Ich hab's halt versucht. — Vors.: Sie wollen also dabei bleiben, daß Sie mit dem Fürsten Eulenburg in keinerlei nähere Beziehungen getreten sind? — Zeuge: Jawohl, es ist zwischen uns nicht das geringste vorgekommen. — Vors.: Aber bedenken Sie doch, daß wir Ihnen das so unmöglich glauben können. Der Fürst nimmt Sie, einen Fischer, plötzlich als Kammerdiener an, nimmt Sie auf Reisen mit, läßt Sie nach Liebenberg in der Rheinmark kommen, gibt Ihnen 12000 Mk. Hypotheken, da muß doch irgend was dahinter stecken. Wollen Sie nicht Ihr Gewissen erleichtern und uns die volle Wahrheit sagen? Denken Sie an die schweren irdischen und himmlischen Strafen, die über Sie kommen würden, wenn Sie hier Ihre Eidespflicht verletzen. — Zeuge Ernst (zögernd): Nein, es ist nichts Unanständiges vorgekommen. — Vors.: Zeuge Ernst, schon die unsichere Art, mit der Sie jetzt Ihre Aussage machen, zeigt, daß Sie irgend etwas verschweigen. Sagen Sie doch die Wahrheit frei heraus.

Zeuge Ernst denkt einen Augenblick nach und bricht dann plötzlich in die Worte aus: Graf Eulenburg hat mit mir Lumpereien gemacht. (Große, langanhaltende Bewegung.) Auf eindringliche Befragen des Vorsitzenden, der dem Zeugen immer wieder seine Eidespflicht vorhält, erzählt dann der Zeuge Ernst: Der Graf hat mit mir angefangen, von geschlechtlichen Dingen zu reden und hat mich gefragt, ob ich die Selbstbefriedigung kenne. Dann hat er mir solange zugehört, bis wir sie jeder an sich vorgenommen haben. Das hat 1883 begonnen und ist in Gengenau am Starnberger See und auf den Reisen, aber niemals in Liebenberg, fortgesetzt worden. — Vors.: Haben Sie miteinander Unzucht getrieben? — Der Zeuge bleibt gegenüber allen Vorhaltungen dabei, daß nach § 175 verbotene Handlungen zwischen ihm und dem Grafen Eulenburg nicht vorgekommen seien. — Vors.: Hat Graf Eulenburg Sie nicht geküßt oder Sie sonst irgendwie be-

rührt? — Zeuge Ernst verneint auch diese Frage zunächst eine Zeitlang, gibt dann aber auf weitere eindringliche Fragen des Verteidigers, nun schlicht von einer schweren Last befreit, zu, daß er auf ständiges Drängen des Fürsten Eulenburg unzüchtige Handlungen an diesem vorgenommen habe, die dieser zuerst an sich selbst vorgenommen hatte. (Bewegung.) Der Zeuge gibt schließlich noch an, daß auch Graf Eulenburg an ihm diese Handlungen vorgenommen habe. Der Zeuge Ernst wird am Schluß seiner Vernehmung von einem leichten Unwohlsein befallen, bleibt aber nun dabei, daß alles, was er jetzt gesagt habe, die reine Wahrheit sei.

Damit war die Beweisaufnahme in diesem Prozeß erledigt. Wie aber wird es nun weiter werden? Was wird aus der öffentlichen Anklage werden, die Herr Jsenbiel, der Oberstaatsanwalt in Berlin, gegen Harden wegen Verleumdung des Fürsten Eulenburg erhoben hat? Wird Herr Jsenbiel, der im Molke-Harden-Prozeß so emphatisch ausrief: „Noch einer darf heute erleichtert aufatmen. Als Mensch freue ich mich aufrichtig und herzlich, daß es gelungen ist, den Verdacht, der seit einem Jahrzehnt auf dem Fürsten Philipp zu Eulenburg und von Hertefeld ruhte, meines Erachtens vollständig zu zerstreuen!“ Wird dieser selbe Herr Jsenbiel sich nun dazu entschließen, Anklage wegen Weineides gegen den Fürsten Philipp zu Eulenburg und von Hertefeld zu erheben? Nach dem Ergebnis der Mündlicher Verhandlung bleibt ihm unseres Erachtens kein anderer Weg. Falls der Fürst Philipp zu Eulenburg und von Hertefeld nicht vorher noch rechtzeitig selbst seiner Wege geht.

Das deutsche Volk aber mag sich merken, welche Leute es sind, die so oft und so bestimmend in sein Geschick eingreifen, und wie diese Leute mit der so hochgepriesenen deutschen Gerechtigkeit Fangball zu spielen verstehen. Fürst Philipp zu Eulenburg ist keine Einzelpersone, sondern ein Typ. Und neben ihm haben seinesgleichen lange Jahre deutsche Politik gemacht.

Soziales und Parteileben.

Der Bund deutscher Telegraphenarbeiter und Handwerkervereine hat die Osterfeiertage in Leipzig getagt. Das „Lageblatt“ weiß darüber folgendes zu berichten: „Der Bund beschloß nach ausgiebiger Aussprache, in Form einer Petition das Reichspostamt zu eruchen, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in sämtlichen Oberpostdirektionsbezirken des Deutschen Reiches einheitlich für alle Telegraphenarbeiter, Vorarbeiter und Handwerker zu regeln und eine Auslösung bei Überschreiten der Ortsgrenze von zwei Kilometer ab von 1 Mk. täglich festzulegen. Die Arbeiterausschüsse wurden beauftragt, die Herabminderung der überlangen Arbeitszeit anzukämpfen und die sanitären Verhältnisse zu verbessern. Des weiteren beschloß der Bundestag die Einführung einer Zentralfrankenunterstützungskasse.“

Der 1. Mai und die Scharfmacher im Holzgewerbe. Alle Mitglieder des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe sind mit folgendem Mass zum Anschlagen bedacht worden:

Bekanntmachung

Auf Grund der Beschlüsse der Generalversammlungen des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe in Dessau (8. August 1906) und in Hildesheim (8. August 1907) ist die

Feier des 1. Mai mit sofortiger Entlassung

zu ahnden. In Verfolg dieser Beschlüsse bringe ich (wir) als Mitglied des Verbandes meinen (unsern) Arbeitern zur Kenntnis, daß ich (wir) gehalten bin (sind), jeden, der die Arbeit am 1. Mai ruhen läßt, wegen Vertragsbruchs zu entlassen.

Die Wiedereinstellung des Entlassenen kann erst am Mittwoch, den 6. Mai, erfolgen.

(Datum) (Unterschrift des Firmen-Inhabers.)

Aussparungen und schwarze Listen um jeden Preis — so erhalten deutsche Unternehmerverbände den „Frieden im Gewerbe.“

Eine Verschmelzung des Deutschen Zeichnerverbandes mit mehreren lokalen Vereinen fand Oftern auf dem Deutschen Zeichnertrage in Dresden statt, auf Grundlage der Privatbeamtenbewegung. Den Delegierten des Deutschen Musterzeichnerverbandes, der immer schon als ein etwas rückständiges Element in der Zeichnerbewegung galt, war eine Entschlüsselung nicht möglich.

Terrorismuschwindel als Restame. In der schwäbischen Stadt Kempten wurde vor einiger Zeit eine Wad-

und Schließgesellschaft gegründet, die absolut den Gewinn nicht erbrachte, den sich der oder die Gründer davon erhofft hatten. Es mußte deshalb die absolute Notwendigkeit dieses Wad-Instituts durch ein Exemplar bewiesen werden. Und das wurde nach einer bis jetzt unwiderprochenen Schilderung der „Schwäbischen Volkszeitung“ folgendermaßen gemacht: Der Herr Direktor der Schließgesellschaft inszenierte auf eine Käfefabrik, in welcher gestrickt wurde, einen Überfall. Ein Aufseher, ein Streikbrecher und ein Wächter machten mitten in der Nacht durch Steinwürfe und Schüsse derartigen Spektakel, daß die ganze Nachbarschaft aus dem Schlafe erwachte und einmütig nach Schuß schrie. Die bürgerliche Presse am Orte bestätigte anderen Tages natürlich ebenfalls, daß der polizeiliche Schuß für die Sicherheit und Ordnung nicht ausreiche usw. usw. Der Trick war also vorzüglich gelungen und nebenbei war so quasi die Notwendigkeit schärferer Strafbestimmungen gegen Streikende oder gar die eines neuen Zuchthausgesetzes erbracht.

Wie der Schulvorstand von Hlftädt seine Gemeinde vor Schaden bewahrt. Ein Parteigenosse in Hlftädt (Sachsen-Altenburg) erhielt vom dortigen Schulvorstand dieses Schreiben:

Herrn N. N.

Hier.

Auf Ihre Bewerbung um das freierwerbende Logis im alten Schulhaus wird Ihnen folgender Beschluß des Schulvorstandes mitgeteilt: „Der Schulvorstand beschließt mit 11 gegen 1 Stimme, daß N. N. von der Anwartschaft auf das Logis im alten Schulhaus von vornherein auszuschließen ist.“ Für diesen Beschluß war maßgebend, daß Sie für die sozialdemokratische Partei agitatorisch tätig sind. Es darf der Schulvorstand bei Vermietung einer Wohnung im Schulhaus nicht auf die politische Gesinnung der Mieter Rücksicht nehmen; aber (1) er hält es mit dem Interesse der Schulgemeinde nicht vereinbar, daß ein ausgesprochener Agitator der sozialdemokratischen Partei der Mieter eines der Gemeinde gehörigen Hauses ist, weil er glaubt, daß eine derartige Stellungnahme des Schulvorstandes in der Gemeinde berechtigten Anstoß erregen würde.

Hlftädt, den 30. März 1908.

Der Schulvorstand daselbst.

N. Kersch.

Bemerkenswert ist, daß der als Mieter abgelehnte Sozialdemokrat Mitglied des Gemeinderats zu Hlftädt der dritten Abteilung ist, der mit einer Stimmenzahl von 66 gegen 30 aller abgegebenen Stimmen gewählt worden ist. Der in dem Beschluß des Schulvorstandes angegebene Grund, daß „wenn der Sozialdemokrat Mieter des Schulvorstandes würde, eine derartige Stellungnahme des Schulvorstandes in der Gemeinde berechtigten Anstoß erregen würde“, wirkt deshalb in Berücksichtigung der Wahlstimmen doch etwas komisch.

Eine mehrernte Pötte gegen sozialdemokratische Flugblattverteiler. Ein Kaffeebar-Sonntagsblättchen verdächtigte zwei sozialdemokratische Flugblattverteiler in der gemeinsten Weise des Herumdiebstahls. Die Verteiler hatten sich aus Mitleid eines herumlaufenden Hundes angenommen, um ihn seinem Besitzer auf dem Wege der Zeitungsannonce wieder zuzuführen. Da der Hund ihnen wieder entliefe, unterließen sie die Annonce. Ein Bahnbeamter, dem der Hund sich zugesellte, verschonte ihn nach einem entlegenen Dorf. Ein erfolglose Anzeige der beiden Flugblattverteiler (Schriftfeger) wurde dann der Hund wieder hierher gebracht und seinem inzwischen ermittelten Eigentümer zugestellt. Trotz dieses harmlosen Tatbestandes erhob der Amtsanwalt in Böh. Anklage gegen die beiden Schriftfeger, weil sie in rechtswidriger Weise sich einen Hund zugeeignet hätten und es wurde auch jeder von ihnen zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt. Die Beurteilten legten gegen das Erkenntnis Berufung ein. In der Verhandlung vor dem Landgericht beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung der Angeklagten, weil auch nicht der mindeste Beweis für ihre Schuld vorliege, sowie Befehl der durch das Verfahren ihnen entstandenen baren Auslagen. Das Urteil lautete demgemäß. — Das Kaffeebar-Blättchen wird sich nun wegen Verleumdung der Flugblattverteiler zu verantworten haben!

Literarisches.

Handbuch für die Verbandsfunktionäre. Anleitungen für die Praxis der Geschäftsführung im Deutschen Holzarbeiter-Verband. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Stuttgart, Selbstverlag des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. XII und 262 S. 8°. Preis 1 Mk., gebunden 1,40 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Der Inspektor warf der kriminalistischen Kapazität aus London einen Blick zu, der besagen sollte, man brauche nicht nach London zu gehen, um scharfsinnige Detektive zu suchen. Die Kapazität ließ ein zwischen Käfige und Verlegenheit die Hände haltendes Lachen vernehmen.

„Das sind bewundernswürdige Schlüsse“, erklärte Siles mit Bedacht.

„Konjunktoren“, murmelte Jeffers verächtlich. „Ob nun ein Unfall oder ein Selbstmord vorliegt, kann ich natürlich nicht wissen“, sprach ich unbestimmt weiter. Wahrscheinlich ist aber das Opfer ein Gast oder ein Bediensteter des Hotels, und zwar eine männliche Person, ja, ich möchte sogar behaupten, ein Mann von stattlicher Größe, denn der Hausburche zeigte auf einen der mit ihm Redenden, und deutete durch die aufgehobene Hand an, daß die Person, von welcher er sprach, den Betreffenden an Länge noch übertrage, obwohl derselbe auch schon nicht zu den Zwergen zählte. Ich schloße ferner, daß es sich um einen Unfall mit tödlichem Ausgang handelt; wäre dies nicht der Fall und das Opfer nur demütiglos oder schwer krank, so hätte man den Arzt und nicht die Polizei requiriert, an welche die Hotel- und Gasthofsbesitzer erst im Falle unabdingter Notwendigkeit herantreten.

„Vorzüglich — ausgezeichnet“, rief der Inspektor.

„Es kann so sein und kann nicht so sein“, brummte Jeffers. „Ich gebe nicht allzu viel auf solche Kon-

ditionen.“ „Und wenn es nicht so ist“, versetzte Siles, „so bleibt es darum nicht minder anerkannt. Doch darüber werden wir gleich Gewisseres erfahren, denn wenn ich recht höre, hat unser Gewissensmann sich endlich nach der rechten Stelle durchgefragt und wird sojektiv an unsere Tür — herein — unter-

drück er sich lachend, denn wirklich wurde im selben Augenblick an die Tür geklopft.

Unsere Erwartung betrog sich nicht: der von uns bereits auf der Straße beobachtete Hausdiener erschien auf der Schwelle. Ein wenig außer Atem, denn er war scharf getrieben und das kleine Intermezzo auf der Straße hatte er durch die Aufregung mit welcher er erzählte, und die Hal-

mit der er im Amtsgedäude herumirrte, wieder wett gemacht. Er sah rot und alteriert aus, ohne daß dadurch sein ziemlich nichtsflegendes Gesicht einen geistreicheren Schimmer abbekommen hätte. In seiner Eilfertigkeit grüßte er kaum, auch fiel er nach Art von seinesgleichen sofort mit der Tür ins Haus, indem er uns zurief:

„In unserem Gasthof ist ein Unglück passiert — ein Herr ist erkrankt. Wir haben ihn heute morgen tot aufgefunden.“

Ich wechselte mit meinem Vorgesetzten einen verständnisvollen Blick, während Mr. Jeffers sich mürrisch über seine Arbeit beugte.

„Wahrhaftig ins Schwarze getroffen!“ jubelte Siles, dem zunächst letztere Tatsache wichtiger erschien als die Unglücksbotschaft, die so plötzlich sein Ohr erreichte. Ein erstarter Mensch vermochte einen im Dienste der Polizei ergrauten Beamten nicht mehr zu alterieren; alle Tage kamen Personen auf irgend eine Weise vom Leben zum Tode, er war dafür da, das zu unteruchen — hätte er sich jedes einzelnen derartige Vorkommnis besonders zu Gemüt ziehen wollen, so wäre er nach 4 Wochen für das Irrenhaus reif gewesen!

Der Hausburche stand mit halb offenem Munde da, als ob er eine Menge zu enthüllen habe, aber vergeblich nach Ausbruch rings; ich wußte, daß es in solchen Fällen besser ist, zu fragen, oder man bekommt nichts als einen wirren Knäuel von Ausrufungen, Beteuerungen, Reflexionen und Fragen zu entwirren, aus welchem sich mit dem besten Willen von der Welt ein klarer und knochenreifer Faden nicht herauswickeln läßt.

„Sie sind Hausdiener in einem Gasthof unten am Strom?“ fragte ich, um die Sache beim richtigen Hpfel anzufangen.

„Ja — im König Edward bei Mr. Bird“, stammelte der junge Mensch.

„Ah, im König Edward — ich kenne das Lokal. Ein guter Gasthof, wenn auch nicht ersten Ranges“, fügte ich zu dem Inspektor gewendet hinzu. „Und ganz in der Nähe des Herrens-Lunels, nicht wahr?“

„Gleich in der ersten Strafe rechts.“

„Ganz, wie ich sagte“ — ich nickte Mr. Jeffers, der gerade anfollerte, bedeutungslos zu. Dann wandte ich mich von neuem zu dem Boten:

„Der Tod des Herrn, von dem Sie sprechen, ist also durch Giftung eingetreten? Wohl eine Kohlenoxydvergiftung?“

„Nein, nein, Vergiftung mit gewöhnlichem Leuchtgas“, antwortete der Hausdiener. „Der Gahn der Gaslampe war aufgedreht.“

„Dann kann es sich nur um einen Selbstmord handeln“, erklärte der Inspektor entschieden.

„Mr. Bird dachte das nicht“, versetzte der Abgesandte. „Er meinte, der Fremde sei das Opfer eines Unfalls geworden.“

„Wie soll aber der Gasthahn aufgegangen sein?“

„Mr. Bird meinte, er habe das Gas ausgedreht und dann wahrscheinlich den Gahn aus Versehen wieder zurückgedraht. Er hatte es gestern Abend ein bißchen im Kopfe.“

„Das ist etwas anderes“, nickte der Inspektor gutmütig. „Er hatte etwas im Kopfe.“

„Wer hat ihn denn aufgefunden?“ inquirierte ich weiter.

„Ich, Herr Inspektor.“ Er hielt uns wahrscheinlich alle für Inspektoren. „Er stand heute morgen garnicht auf — er stand immer spät auf, niemals vor halb neun Uhr, aber heute war es schon neun durch, und er hatte doch gerade gesagt, er wolle heute um halb acht geweckt sein.“

„Haben Sie ihn geweckt?“

„Ja, ich domerte tüchtig an die Tür, aber es regte sich nichts. Ich dachte, er hätte es sich anders überlegt, und ging fort. Halb neun wachte ich noch einmal, und dann um neun. Da kam mir die Sache nicht loscher vor — durch das Schlüsselloch kam mir ein so merkwürdiger Geruch entgegen — so — so —“

„Benutzt?“

(Fortsetzung folgt.)